



Inhaltsverzeichnis Oktober 2016

	Seite
Wahrheit, Güte, Schönheit, Teil 3, Georgios Bebedelis, Athen 2015	2
Guru Purnima Sonderausgabe, Teil 12, Prof. Venkataraman	11
„Ich bin nicht wie Krischna, Ich bin Krischna“, Teil 2 bis 4	15
Das Narayani Sena Dilemma, Aravind Balasubramanya	26
Suche Mich in wortlosem Schweigen, Sanjay Mahalingam	32
Die höchste Regentin erhebender Liebe, Dr. T. R. Kumar	38

Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine Mail an info@h2hsai.de. Vergesst nicht Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.



Wahrheit, Güte, Schönheit, Teil 3

Georgios Bebedelis, Athen 2015



Anselm Feuerbach, Das Gastmahl, 1874

Wie ihr euch erinnert, sind die folgenden drei am besten in der Lage, dorthin zu gelangen, wo wir hin müssen, das heißt zum *Guten* oder zum *Ersten Prinzip*: *die Philosophen, die Musiker und die Liebenden*. Plotin bezieht sich auf das *Erste Prinzip* mit dem Wort das *Gute* – oder woanders auch mit dem Wort Schönheit. Es meint dasselbe: *Schönheit* oder das *Gute* oder auch die *Wahrheit*.



Agathon von Athen war ein antiker griechischer Tragödiendichter.

Deshalb hatten wir damit begonnen, dass Swami gesagt hat, dass Platon über *Satyam, Shivam, Sundaram* – *Wahrheit, Güte und Schönheit* gesprochen hat. Ja, tatsächlich hat Platon so das *Erste Prinzip* bezeichnet, das das Ziel der Philosophie ist.

Nun machen wir weiter mit dem Liebenden. Die wichtigste Quelle wird der Dialog *Symposion* von Platon sein und auch das Werk von Plotin *Über die Schönheit*, zwei Quellen. Das *Symposion* ist ein Dialog über *Eros* oder die *Liebe*. Es wurde ca. 385 - 370 v. Chr. geschrieben. Platon hatte bereits seine Akademie in Athen gegründet. Platon wurde 427 v. Chr. geboren; das heißt, dass er hier ungefähr 40 Jahre alt ist. Im Alter von 20 bis 30 war er Schüler von Sokrates, der mit 30 Jahren zum Tode verurteilt wurde.

Die Erzählung in dem Dialog ist über ein Treffen, das vor vielen Jahren im Jahre 416 v. Chr. im Hause des Agathon stattfand. Eines Tages hatte der Dichter Agathon bei einem Wettbewerb gewonnen. In Athen war es üblich, Wettbewerbe über Poesie zu veranstalten, und in diesem Jahr war es Agathon, der ihn gewonnen hatte. Zur Siegesfeier organisierte er in seinem Haus ein Treffen mit anderen

berühmten Dichtern, um über *Eros* zu sprechen. Was ist *Eros*? Was ist *Liebe*? In der antiken Mythologie ist *Eros* tatsächlich ein Gott in körperlicher Form.

Also haben wir hier dieses Treffen mit sechs Dichtern, um über Liebe zu sprechen; sechs bekannte Persönlichkeiten aus Athen; sechs Vorträge. Der sechste ist Sokrates, er spricht als letzter. Und in diesem Dialog haben wir den Ursprung des Begriffs der *platonischen Liebe*. Dieses Konzept wird häufig erwähnt und Leute haben eine ungefähre Vorstellung davon, was es bedeutet.

Was wichtig ist, ist, dass Sokrates, als er beginnt, seine Botschaft durch eine Dame, die er einmal getroffen hat, eine Seherin, eine Weise aus Mantinea vermittelt. Ihr Name ist *Diotima*. In der schriftlichen Literatur des antiken Griechenlands haben wir keine weiteren Informationen über diese Dame. Also ist es ungewiss, ob es sich bei Diotima um eine reale historische Person handelt oder ob sie nur eine fiktive Schöpfung von Platon ist. Platon tut dies; er wählt Charaktere in seinen Dialogen, von denen wir historische Belege haben, und fügt seine eigene Fantasie hinzu. Also können wir nicht sicher sein, ob das, was Platon schreibt, historische Tatsache ist oder nicht, und so ist es auch im Falle von Diotima.



Warum wählt Platon eine weibliche Seherin, um über *Eros* zu sprechen? Eine mögliche Erklärung ist, dass er betonen möchte, dass *Wahrheit* die Grenzen trockener logischer Verstandeswahrheit (mind) überschreitet. Es ist eine metaphysische Erfahrung, die sich einem reinen Herzen durch Glaube und Intuition offenbart. Diese Frau ist eine Seherin und keine Philosophin. Sie ist wie eine Priesterin, möglicherweise in einem alten Tempel. Ihre Beziehung zu Gott, zur göttlichen Wahrheit, ist keine Beziehung des Verstands, sondern eine der anderen Art, eine mystische Vereinigung wie eine Inspiration, wie die Orakel der Antike. Wir müssen die Wahrheit finden, die nicht rein philosophischer Natur ist. Wir müssen über Verstand und logische Analyse hinausgehen. Dies haben wir sehr gut durch die Lehren von Swami verstanden. Swami macht es sehr deutlich, dass man Wahrheit in Stille, in der Stille des Geistes, finden kann und dass es nichts sehr Logisches ist.

Als Diotima zu reden beginnt, erzählt sie eine amüsante Geschichte über eine Feier der Götter: Es war der Geburtstag von Aphrodite, und an diesem Tag trafen sich die Eltern von *Eros*, und *Eros*



wurde gezeugt. Sein Vater hatte Nektar getrunken, viel Nektar – zu dieser Zeit wurde üblicherweise kein Wein getrunken – und als er betrunken war, näherte sich ihm seine Mutter und so wurde *Eros* gezeugt, genau an diesem Tag; dies ist ein weiterer Mythos Platons. Weil *Eros* genau an diesem Tag gezeugt wurde, wurde er Anhänger und Diener von Aphrodite. Wie wir wissen, war Aphrodite die Göttin der Liebe. *Eros* ist auch deswegen ihr Diener, weil er von Natur aus ein Liebhaber der Schönheit ist, und wie Sokrates sagt oder vielmehr Diotima sagt, ist Aphrodite natürlich sehr schön. Deshalb ist *Eros* ein Diener von Aphrodite. Natürlich, wenn wir von der Schönheit der Aphrodite sprechen, dann reden wir von der Schönheit ihrer Form, einer schönen Frau, einer wunderschönen äußeren Erscheinung; dies ist allerdings nicht die

wirkliche Absicht von Platon, über diese Art von Schönheit zu sprechen. Aber was ist Schönheit? Wie kann ein Liebender wie *Eros* Schönheit erleben? Es handelt sich um *metaphysische Schönheit*, die die Quelle jeder Schönheit dieser Welt ist, die mit den Sinnen wahrgenommen wird und eine reine Spiegelung dieser einen Schönheit ist.

Nun werden wir sehen, wie Sokrates uns zu der Schönheit führen wird, die über wahrnehmbare Schönheit hinausgeht. In ihrer Rede erklärt Diotima, dass es einige Schritte gibt, die man zu gehen

hat, um diese wahre Schönheit zu erleben. Wie ein Weg nach oben, ein Aufstieg, den man gehen muss, bis man diese Erfahrung von *wahrer Schönheit* machen kann. Was sind das für Schritte oder: Wie sieht der Aufstieg zur wahren Schönheit aus? Das ist der Hauptteil des *Symposion* – wenn ihr Interesse habt, es im Original zu lesen: Es ist der zentrale Teil, nur zwei Seiten. Es ist nicht notwendig, die Diskurse der anderen fünf Dichter vor Sokrates zu lesen, sie könnten kompliziert und verwirrend sein. Falls ihr sie jedoch lesen wollt: Sie sind natürlich schön und ihr könnt den erfinderischen Verstand von Platon bewundern, der in der Lage ist, so schön zu schreiben und so viele verschiedene Ideen zum Ausdruck zu bringen. Aber die Essenz, der *Rasam* ... der Saft, den ich bereits erwähnt hatte - *Raso Vai Sah* ist ein Ausspruch aus den Taittiriya-Upanishaden und bedeutet *Gott ist Rasam* und *Rasam* ist der Saft. *Raso* bedeutet übersetzt: Saft, Essenz, Süße. Es ist dieser *Rasam*, den wir suchen, weil alle Formen geschmacklos sind, wenn ihnen nicht der göttliche Geschmack innewohnt – die göttliche Schönheit, das ist die *platonische Idee*. Es gibt diesen schönen Text von Swami, wo Er sagt, dass es nur *Maya* ist, die Schönheit objektiviert (d.h.: die Schönheit *als im Objekt anwesend* erscheinen lässt). Das bedeutet, dass die Schönheit, die wir im Außen wahrnehmen, eigentlich in uns selbst ist.

Lasst uns die Schritte im Einzelnen anschauen. Es sind nur vier, dann ist man da.

Der *erste Schritt* ist die Bindung an einen bestimmten schönen Körper. Das ist etwas, was sehr oft passiert und was jeder bereits erlebt hat. Jeder fühlt sich zu schönen Körpern hingezogen und dann entsteht auf Grund dieser Anziehung Bindung. Wenn jemand an einen schönen Körper gebunden ist, erfährt er auch irgendwie Schönheit und auch ein bisschen Freude, wenn man sich dieser schönen äußeren Form nähert. Das ist der erste Schritt, Schönheit zu erfahren.

Der zweite Schritt, wenn man etwas tiefer nachdenkt, ist: Es gibt nicht nur *einen* schönen Körper, sondern viele. Es ist die gleiche Schönheit, die sich in allen schönen Körpern manifestiert. Es ist, als ob man seinen Horizont erweitert und sich fragt, warum man nur an eine schöne Form gebunden sein sollte, wenn es doch so viele schöne Formen gibt? Der Liebende erweitert seinen Horizont und ihm ist es möglich, Schönheit überall zu sehen, ohne seine Liebe auf eine Person zu beschränken. Nun, Platon sagt nicht, dass man mit vielen Beziehungen knüpfen sollte, bitte missversteht das nicht; er sagt nur, dass es irgendwie eine unsinnige Sache ist, sich nur an einen Körper zu binden, nur an eine einzige Person, und zu denken, dass diese die einzige schöne Person ist, die einzige schöne Person auf der Welt. Etwas, was viele Liebende in den Filmen sagen: „Oh, du bist die Einzige, es gibt niemand so wie dich.“ Aber so ist es nicht.

Wenn nun jemand ein wenig mehr philosophisch gepolt ist, beginnt er, über die körperliche Schönheit hinaus eine andere Art von Schönheit wahrzunehmen, und diese ist die moralische Schönheit, die *Schönheit der Seele*, die viel wichtiger ist als die Schönheit des Körpers.

Wenn also die Innere Sicht etwas stärker ausgeprägt ist, dann ist der dritte Schritt, dass man über die Schönheit der äußeren Form hinausgeht, und man nicht mehr so sehr die Schönheit des Körperlichen schätzt, sondern mehr und mehr die moralische Schönheit der Seele. Ein tugendhafter Mensch ist schön, auch wenn sein Körper nicht so schön sein mag. Die Schönheit des Charakters, guter Manieren, ethischer Regeln und moralischer Ordnung ist weit wichtiger als physische Schönheit.

Vom Körperlichen gehen wir zur Seele und finden Schönheit dort – dies ist bereits ein großer Schritt, den viele Menschen nicht tun. Die Mehrzahl der Menschen bleiben bei den ersten beiden Schritten hängen, gebunden nur an äußerlicher Schönheit; aber einige schätzen die innere Schönheit der Seele, die Moral ist. *Moral ist die innere Schönheit der Seele*. In der alten griechischen Sprache bedeutet das Wort *Kalós* „schön“, im modernen Griechisch beschreibt es eine Person mit gutem Charakter. Weil Schönheit in unseren Gedanken/Gefühlen meistens mit innerer Schönheit einer

Person verbunden ist. Dies ist bereits ein wichtiger Schritt, wenn man beginnt die Schönheit im Inneren zu sehen, in guten Manieren, ethischem Verhalten und moralischer Ordnung.

Gibt es eine noch höhere Schönheit? Für einen Philosophen wie Platon gibt es eine noch höhere Schönheit, die mehr ist als die moralische Schönheit und das, so können wir sagen, ist die *spirituelle Schönheit*. Platon sagt, und ich zitiere aus dem Dialog: „... dass der Liebende im *vierten Schritt* sich über moralische Schönheit erhebt und seinen Blick auf das *weite Meer der Schönheit des unsterblichen Reichs der unveränderlichen Idee* richtet. Er betrachtet die großen philosophischen Wahrheiten und erzeugt viele schöne und edle Gedanken, versunken in grenzenloser Liebe zur Weisheit, die eines der schönsten Dinge überhaupt ist.“

Wir erinnern uns, dass es drei Arten von Philosophen gibt: die zweite Art der Philosophen sind die *Stoiker*, das sind die, die versucht haben, hoch zu fliegen. Sie sind wie Vögel, die Flügel haben, aber sie schafften es nicht, oben zu bleiben. Sie kamen mit moralischen Regeln und Befehlen zurück und sie waren unfähig, die Schönheit der Welt dort oben zu sehen.



Der vorherige Schritt ist mit dieser Art Philosophen vergleichbar: Sie haben die Schönheit in moralischer Ordnung, guten Manieren, gutem Verhalten entdeckt und verhalten sich in ihrem täglichen Leben nach diesen Regeln. Aber die Frage ist: Reicht das aus? Sollten wir in unserem philosophischen Aufstieg hier aufhören? Stellt uns eine Welt zufrieden, die von moralischen Regeln geführt wird oder gibt es noch etwas mehr? Und dieses Mehr ist eine Art von spiritueller Weisheit, die in unseren Augen eine neue Welt eröffnet, eine andere Dimension jenseits dieser Welt. Und das ist es, worüber Platon spricht, und das wird durch eine innere Sicht erfahren, *es ist die geistige Welt der unwandelbaren Ideen, der unveränderlichen Realitäten*, wohingegen sich diese materielle Welt fortwährend ändert.

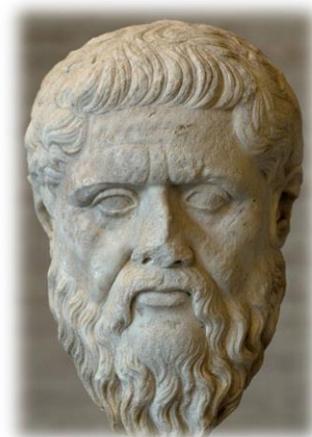
Es ist so wie das Bildnis der Höhle: Anfangs gibt es die Welt der Schatten; dann gibt es einen Weg hinauf, und es gibt einen Ausgang aus der Höhle, und dort sieht man dann eine wunderschöne Welt, durchflutet von Licht und erfüllt von frischer Luft, Weite und Freiheit, und das ist die *spirituelle* Welt.

Wir können die moralischen Gesetze als einen Weg sehen, den man nimmt, um hinauf zu gelangen. Wenn man hinauf geht, erfordert das fortwährenden Einsatz, es ist anstrengend. Man muss sich zwingen und man muss einige Regeln beachten, um die Höhle verlassen zu können. In gewisser Weise ist das mit der Moral so. Es gibt moralische Prinzipien, die man meint, befolgen zu müssen, aber man befolgt sie nicht aus dem Herzen, weil man sein Selbst noch nicht realisiert hat. Moralische Prinzipien und Moral sind ein solcher Weg; es ist wunderbar, diesem Weg zu folgen, aber es gibt sogar noch etwas Höheres. Schön ausgedrückt: das riesige Meer der Schönheit des unsterblichen Reiches. Während das Reich dieser Welt sterblich ist, sich verändert und Geburt und Tod unterliegt, gibt es auch etwas ohne Geburt, unsterblich und unveränderbar. Wenn jemand eine Erfahrung mit dieser geistigen (spirituellen) Welt macht, dann empfindet man eine andere Art von innerer Schönheit. Dann ist man noch höher aufgestiegen, und man ist in Kontakt mit dieser unveränderlichen Realität gekommen. Platon sagt:

Er schaut (kontempliert) die große philosophische Wahrheit.

Was ist diese große *philosophische Wahrheit*? Gibt es etwas außer dieser materiellen Welt? Gibt es die Unsterblichkeit der Seele? Was passiert, wenn mein Körper stirbt? Diese Wahrheit hat nichts mit Moral zu tun. Man kann eine moralische Person treffen, die keine Ahnung davon hat. Vielleicht

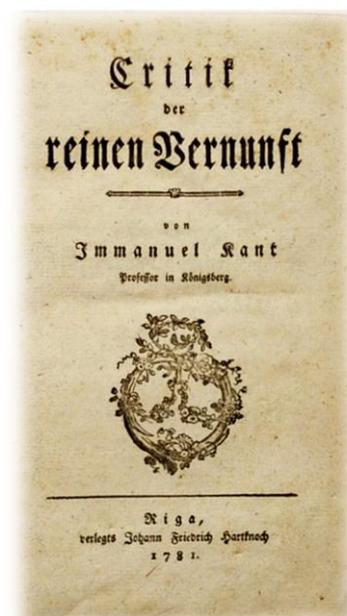
akzeptieren einige moralische Menschen dieses geistige Reich nicht. *Der, der die philosophische Wahrheit erfahren hat, ist eingetaucht in grenzenlose Liebe zur Weisheit* – und das ist die allerschönste Sache. Für einen Philosophen wie Platon ist dies natürlich die allerschönste Sache.



In der *Platonischen Philosophie* ist der Kontrast der beiden Realitäten, der Weltwirklichkeit und der geistigen Wirklichkeit, sehr grundlegend; fortwährend spricht er über diese unveränderliche Realität. *Ethik* ist eine Sache, aber *Spiritualität* ist eine ganz andere. Sie ist ein wenig höher. *Ethik* ist eine Form, die Seele zu reinigen, um die geistige Welt sehen zu können.

Auf der Titelseite der *Sanātana Sarathi* Zeitschrift heißt es, dass dieses Magazin für die moralische und geistige (spirituelle) Erhebung der Menschheit bestimmt ist. Moralischer Auftrieb reicht nicht aus: Swamis Lehren sind nicht nur über menschliche Werte im moralischen Sinne, er sagt nicht nur: „Sei ein guter Junge ... sei ein guter Student ... sei eine gute Mutter ... oder ein guter Vater ... folge Dharma ... liebe und diene ...“ Er sagt nicht nur das, sondern spricht auch ständig über hohe spirituelle Wahrheit: „... dass sich diese Welt verändert ... und dass es nur Gott ist, der über jeglicher Veränderung steht ... über die Seele ... Wer bin ich? Ich bin nicht der Körper. Ich bin nicht der Verstand.“ Das ist *metaphysische Wahrheit*. Also dies ist der vierte Schritt. Der vierte Schritt ist, deinen Verstand auf diese Art von *Schönheit für wirkliche Philosophie* zu richten. Aber dies ist immer noch nicht das Ende!

Hier könnte ich vielleicht einen Einschub einfügen und diese *zwei Ebenen von Wissen* erwähnen, denn es gibt *zwei Ebenen der Realität*, ja so könnte man das sagen. Für den Menschen gibt es zwei Ebenen von Wissen. Und in uns haben wir zwei kognitive Kräfte: die eine ist die Logik, der Verstand (mind). Der Verstand ist mit den Sinnen verbunden, die Sinne erhalten die Daten, die Informationen von außen, und dann verarbeitet das der Verstand und erklärt die äußere Welt. Aber es gibt eine andere innere Fähigkeit, die erkennt, dass es mehr gibt als die Sinne, ihre Daten und den Verstand. In der griechischen Sprache wird das *lógos* (λόγος) oder *nous* genannt. Auf Lateinisch ist dies mit dem Wort *Intellekt* übersetzt, deswegen wird das Wort *Buddhi* in der englischen Literatur manchmal mit dem Wort *Intellekt* übersetzt. Der *Buddhi* ist jenseits des Verstandes. Logik ist unterhalb der Sinne, *Logos* ist jenseits der Sinne. Logik ist nur Intelligenz, aber *logos* oder *nous* ist Weisheit oder, wie ich bereits erwähnte, Intellekt. Die Logik ist der bloße Verstand oder die Deduktion, Deduktion meint Argumentation, weil der Verstand einigen Regeln folgt. Insbesondere Aristoteles hat diese Regeln untersucht, die Regeln der Logik, wie man seinen Verstand benutzen muss. Man kann nicht einfach irgendetwas sagen, man muss gewisse Regeln beachten, und das ist die Deduktion für eine richtige Argumentation. *Logos* ist mit dem Herzen und der Hingabe verbunden. Die *Logik* ist Ursache, Analyse, Experiment, wie ein Wissenschaftler, der mit Hilfe von Logik und den Sinnen beim Streben nach Erkenntnis immer das Werkzeug des Experiments nutzt, das immer zu einem wissenschaftlichen Ergebnis führt. Im Gegensatz hierzu ist *Logos* mit der inneren Intuition verbunden oder mit einer Erfahrung des Herzens. (In der deutschen Sprache ist das, glaub ich, sehr deutlich: Verstand und Vernunft sind mit Logik verbunden).



In der Kritik der Reinen Vernunft von Kant benutzt Kant den Begriff reine Vernunft als reine Logik. Und in diesem Buch erklärt er, dass diese Fähigkeit gewissen Grenzen unterliegt, man kann diese Grenzen zum Metaphysischen hin nicht einfach überschreiten, das ist sein Konzept.

In der Alltagssprache sind wir nicht so präzise. Wenn man in der Philosophie etwas erklären will, dann ist es wie in der Wissenschaft. Und was macht man zu allererst in der Wissenschaft? Man gibt Definitionen; man nimmt ein Wort und dann muss man genau definieren, was dieses Wort meint; in der Mathematik, zum Beispiel, oder in der Physik hat man auch lauter Definitionen. Ihr erinnert euch sicher, dass das erste, was man in der Schule lernt, Definitionen für gewisse Wörter sind. In der Philosophie ist es das gleiche, weil Philosophie eine Art Wissenschaft ist. Wenn man beginnt, gewisse Wörter zu benutzen, muss man sehr klar definieren, welche Bedeutung diese Wörter haben.

Wir haben hier auch zwei weitere Wörter: eins ist *phenomenon* (Phänomen). Es wird in der Philosophie benutzt und auch im Buch von Kant, weil Kant Griechisch konnte, deswegen benutzte er diese beiden Wörter, die von Platon genommen wurden; *phenomenon* bedeutet *Erscheinung*, es ist ein griechisches Wort und im ursprünglichen Sinne heißt es: ein sich *Zeigendes*. Wir haben alle eine Vorstellung von dieser Welt. Alle diese Sinneseindrücke kommen in unseren Geist und werden als Erscheinungen von ihm wahrgenommen. Können wir ihnen vertrauen? Das ist eine grundlegende philosophische Fragestellung:

Können wir sicher sein, dass das, was in unserem Geist erscheint, genau das ist, was es draußen ist? Können wir uns da sicher sein?

Nein. Weil nur unser Geist dies erfasst; wir sagen, wir nehmen dies alles in der Außenwelt wahr und es gibt keinen Beweis dafür, dass die Außenwelt auch wirklich so ist. Was wir erfahren, ist nur eine Erscheinung und das wird *Phänomen* genannt. Wir können uns nicht sicher sein, was da draußen wirklich ist. Und ob da draußen überhaupt etwas ist. Wenn man einen Traum hat, sieht man eine gesamte Welt – wo findet diese Welt statt? In eurem Geist, sie erscheint in eurem Geist. Wenn man schläft, denkt man, dass die Realität außerhalb ist. Und alles passiert außerhalb, aber wenn man aufwacht, merkt man, dass die gesamte Erfahrung nur eine Erscheinung war, hervorgerufen von einer Welt, die dem Geist als wahrhaftig erschien, wie die Geschichte von Janaka.

Das ist die Essenz des Vedanta. Nach dem Vedanta ist die Welt nur eine Erscheinung, aber es ist verwunderlich, dass alle Philosophen, sogar Kant, diese Dualität akzeptieren; und er sagt, dass, was auch immer wir mit den Sinnen wahrnehmen, nur ein *Phänomen* ist, also nur eine Erscheinung. Was ist es, das dieses *Phänomen* erschafft? Was ist es, das diese Erfahrung kreiert? Wir wissen es nicht, aber wir können es als *Noumenon* bezeichnen. Wir nennen es *Noumenon*, weil es von den *Nous* erfahren werden kann, wir können nicht wissen, wie es ist, aber wir können akzeptieren, dass es eine Fähigkeit im Menschen gibt, die *nous* ist, und diese Fähigkeit hat einen Zugang zu dieser wirklichen Wahrheit. Diese physikalische Wirklichkeit ist nicht die wirkliche Wahrheit, sie ist nur ein *Phänomen*, englisch: *appearance*, in der deutschen Sprache: *Erscheinung*. Das ist es, was Kant verwendet, das Wort *Erscheinung*. Dieses metaphysische Wissen ist nicht nur für Avatare, es ist auch für erleuchtete Menschen, wie Weise, Seher, so wie Diotima (die eine Seherin ist). Aber es ist nicht nur Wissen für Avatare, es ist für jedes menschliche Wesen. Jedes menschliche Wesen hat diese Innenschau, aber sie ist nicht erwacht, also ist es nicht notwendig, ein Avatar zu sein. Eigentlich sind wir in dieser Hinsicht alle Avatare, weil wir alle unsterbliche Seelen sind, die denken, sie seien der Körper. Die Seher und die Weisen haben genau dieses Wissen. Sicherlich, wenn ein Avatar kommt, dann ist das ausgeprägter, weil er die Verkörperung dieser Wahrheit ist und er fortwährend von dieser Wahrheit spricht. Deswegen sagt Swami:

Glaubt nicht an die Welt. Glaubt nur an Gott.

Das *Noumenon* ist eigentlich Gott. Gott ist das Fundament und der Schöpfer all dieser Erscheinungen, aber das *Noumenon* ist ein Begriff, der von Platon übernommen wurde.

An dieser Stelle möchte ich Kant mit Platon in Beziehung setzen: Falls ihr das Buch Kritik der reinen Vernunft gelesen habt, dann seid ihr diesen zwei Begriffen von Kant begegnet, die im Griechischen verwendet werden; und als ich das sah, war ich sehr erstaunt darüber zu sehen, dass Kant sehr gut mit den platonischen Begriffen vertraut war, denn dies sind platonische Begriffe *Noumenon* oder *Noeton*. Die geistige Wirklichkeit von Platon wird *Noumenon* oder *Noeton* genannt. Vor Sokrates hatten wir diesen Begriff nicht. Aber dieser Begriff wird von Platon benutzt, weil er sagt, dass die geistige Wirklichkeit durch *nous* konzipiert wird, also nannte er diese Wirklichkeit *noumenon* oder *noeton*. In dieser Hinsicht kann man sagen, dass es von einem Avatar kam. Sokrates war kein Avatar, er war ein gewöhnlicher Mensch, aber erleuchtet, kein vollständiger Avatar, wie Swami. Er war ein erleuchteter Mensch; es gibt ein Sprichwort im Sanskrit:

Brahmavid Brahmaiva bhavati

Brahmavid = der von Brahma Wissende

Brahmaiva bhavati = wird Brahma

Der Wissende Gottes wird Gott.

Wenn man Gott kennt, dann ist das nicht Wissen des Verstands, es ist eine Erfahrung; es ist eine Vereinigung mit Gott, das ist die Erkenntnis. Wenn man Gott kennt, wird man Gott, weil Gott nicht da draußen ist, wie wir von Swami sehr genau wissen. Gott zu kennen, heißt: Gott zu werden. Wer immer es also zur Erleuchtung geschafft hat, wird Gott. Ist das nicht so? Wenn wir sagen, wir werden eins mit Gott, Ich bin Gott:

aham brahmāsmi – Ich bin Gott (Brahma).

Das sind Worte aus dem Vedanta. Wenn man an diesen Punkt kommt, zu sagen *aham brahmāsmi*, dann ist man Gott, wie Sokrates. Ein vollständiger Avatar zu sein, ist eine andere Sache. Wir können alle sagen, dass wir partielle Avatare sind. Potenziell können wir unsere göttliche Natur verwirklichen, aber das ist nicht vergleichbar mit Swami. Swami ist ein vollständiger Avatar. Deshalb sagt er:

Ich bin Gott. Du bist auch Gott; aber der Unterschied ist: Ich weiß es, aber Du weißt es nicht.

Sehr schön gesagt und auch sehr einfach. Er sagt:

Du bist auch Gott. Ich weiß es, Du nicht.

Wenn du weißt, dass du Gott bist, dann bist du dasselbe wie Swami, weil du Gott bist, und du weißt, dass du Gott bist. Er ist Gott, und er weiß, dass er Gott ist. Also wirst du eins mit Swami, du wirst eins mit Gott.



Swami kam, um uns zu dieser Wahrheit zu erwecken. In Sanskrit gibt es zwei verschiedene Wörter:

Satyam (unveränderbare Wahrheit) und das andere Wort ist *Nijam (tatsächliche Wahrheit)* – und zwei Fähigkeiten: *Medha Shakti* und *Buddhi* oder *prajnāna* und *vijnāna*. Ich erwähne deswegen diese Begriffe, weil Swami in einem Diskurs sehr deutlich versucht hat, diese Begriffe sehr präzise zu

beschreiben, um die beiden Ebenen von Wissen zu verdeutlichen, die wir haben. Die eine ist der niedrige Geist und die andere ist der höhere Geist, der die Erfahrung der geistigen Wahrheit hat.

In einem Diskurs sagt er:

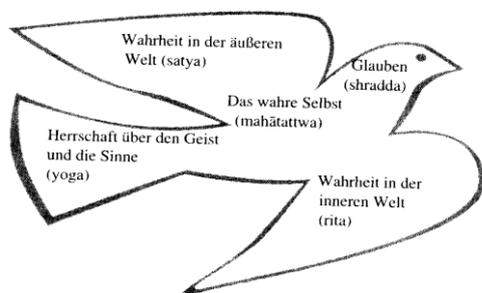
„Logik muss den Weg für Logos frei machen, und die Deduktion muss der Hingabe weichen.“

Das ist der vierte Schritt, lasst uns nicht vergessen, warum wir all dies behandeln: der dritte Schritt sind die moralischen Regeln – um eine Gesellschaft durch Moral in Ordnung aufrecht zu halten. Nun möchten wir etwas mehr. Wir möchten die Schönheit der geistigen Welt, die höher ist als diese scheinbare Wirklichkeit. In dem Diskurs vom 21. Juni 1996 sagt Swami:

Es ist ein Fehler, den heiligen Buddhi mit Medha Shakti zu vergleichen. Medha ist die Welt des Geistes, die intellektuelle Fähigkeit. Medha Shakti ist mit den Sinnen verwandt, sie ist nicht wie Buddhi jenseits der Sinne, Medha Shakti ist nur nützlich, um den Lebensunterhalt zu verdienen; sie kann nicht dabei helfen, die Einheit des Atman zu erfahren.

Wir haben also eine höhere Fähigkeit, den Buddhi, den wir sehr gut kennen. Das ist der vierte Schritt. Es gibt ein Modell mit fünf Koshas oder fünf Hüllen, die fünf Hüllen des menschlichen Körpers.

Was ist die vierte? Buddhi. Buddhi ist dargestellt als ein Vogel. Die dritte ist der Geist (*manomaya*), dann *Ananda*, was *Brahma* sehr nahe ist, wenn man die göttliche Glückseligkeit erreicht hat, dann ist man *Brahma* sehr nahe. Letztendlich wird man *Brahma*.



Hier, bei diesem Vogel haben wir die Begriffe *Satyam* (Wahrheit), *Ritam* (kosmischer Rhythmus), *Yoga* (Macht der Kontrolle) und *Mahat*, das sind die Glieder des Vogels. Jetzt sind wir in der geistigen Wirklichkeit, *Ritam* ist das kosmische Gesetz, wie Dharma im Sinne eines kosmischen Gesetzes, das das Universum erhält. Kontrolle des Geistes und der Sinne (Yoga) ist der Leib des Vogels. Warum will

man den Geist und die Sinne kontrollieren? Warum will man den Geist zu Ruhe bringen? Um die höchste Wirklichkeit erfahren zu können.

Das ist mehr als Moral. Vielleicht gibt es viele moralische Menschen, die Familie haben, die einen guten Job haben, die an der Gesellschaft teilhaben, die aber nicht in der Meditation sitzen, die sich nicht darum kümmern, ihren Geist zu beruhigen, um etwas Höheres zu finden; das moralische Gesetz ist für sie ausreichend. Deswegen gibt es für Platon einen vierten Schritt. In seinem Buch *Kritik der reinen Vernunft* sagt Kant:

„Ich musste das Wissen aufheben, um dem Glauben Platz zu machen.“

Was heißt das? Er sagt, dass die reine Vernunft begrenzt ist und dass man mit reiner Vernunft keinen Zugang zu Gott oder der metaphysischen Wirklichkeit haben kann. Deswegen sagt er in der Einleitung des Buches:

„Ich schrieb dieses Buch, um dem Geist eine gewisse Grenze zu setzen und zu erklären, dass, wenn man Höheres ergreifen möchte, das Werkzeug dafür der Glaube ist. Es ist nicht die Logik.“

Swami sagt:

„Einer, der die Intelligenz bezweifelt, ist voller Zweifel und ohne Glaube.“

Also ist Glaube in dieser Hinsicht höher als der Verstand. Kein blinder Glaube. Der Glaube ist eine Art innerer Intuition; man weiß, dass es da etwas gibt, man hat die Existenz Gottes noch nicht

„Ich musste das Wissen aufheben, um für den Glauben Platz zu bekommen.“

Kritik der reinen Vernunft

„Derjenige, der Intelligenz besitzt, ist voll von Zweifeln und ihm fehlt der Glaube.“

Sathya Sai, 21. Juni 1996



Immanuel Kant, 1724 - 1804

verwirklicht, aber man fühlt sie. Das nennt sich Glaube. Manche Leute, die nur aus Logik bestehen, sagen, dass Glaube eine blinde Sache sei, dumm und unsinnig. Aber richtiger Glaube ist keine Abwesenheit des Verstands, sondern eine Erfahrung, die von Innen kommt. Also müssen wir den Verstand beschränken, um das Herz, das die Quelle des Glaubens ist, offen zu halten. Eine Verbindung mit der höheren Wirklichkeit, der geistigen Wirklichkeit.

Fortsetzung folgt ...

Guru Purnima Sonderausgabe, Teil 12

Prof. G. Venkataraman



In dem Bestreben, seinen Hörern einen Dienst verfügbar zu machen, der jedem helfen wird, sich täglich mit Bhagavans Lehren zu verbinden, rief Radio Sai im Jahr 2006 das Programm „Sai Inspires“ ins Leben. Alle, die diesen Dienst abonnierten, erhielten von uns eine E-Mail Nachricht, welche eine prägnante Botschaft von Baba, begleitet von Seinem Bild, enthielt. Dieses tägliche Angebot wurde wohlwollend aufgenommen, und schon bald nahm die Zahl der Abonnenten zu. Heute warten rd. 100.000 Menschen in allen Winkeln der Welt auf diese Botschaft, die ihnen helfen wird, in Frieden und mit Leichtigkeit den Tag zu bewältigen. Die diesen Auszügen aus Ansprachen innewohnende Kraft ist in der Tat enorm. Wie viel Nutzen wir daraus beziehen und wie wir diese Energie am besten bündeln, hängt einzig davon ab, wie ernsthaft wir über die Worte nachsinnen und wie aufrichtig wir das Gelernte in die Tat umsetzen. Um uns bei dieser edlen und erhebenden Übung zu unterstützen, hat Prof. G. Venkataraman sich Zeit genommen, die Botschaften näher zu erläutern. Seine Gedanken werden uns nicht nur ein tieferes Verständnis dafür verleihen, was der göttliche Herr zu uns sagt, sondern uns auch Hinweise geben, Seine Botschaften leichter in unserem tägliche Leben in die Praxis umzusetzen.

Die beste Art, den Meister gebührend zu schätzen, ist, Seine Worte zu „meistern“. Während wir uns vorbereiten, Guru Purnima (am 19. Juli) zu feiern, wollen wir, wenn wir dem göttlichen Meister unsere Hochachtung und Ehrerbietung darbringen, unser ganzes Bestreben daran setzen, Ihm den Tribut zu Füßen zu legen, den der Herr am meisten liebt, das heißt, unser Leben zu seiner Botschaft zu machen, Seine Liebe und Weisheit in uns leuchten zu lassen. Um uns dabei zu unterstützen, wird Prof. G. Venkataraman in dieser Serie die nächsten Tage seine Einblicke in ausgewählte „Sai Inspires“ Botschaften mit uns teilen. Wir hoffen, dass dies uns helfen wird, Bhagavans Lehren besser zu verstehen und unsere Entschlossenheit zu stärken, auf dem heiligen Pfad zu gehen.

„Sai Inspires“ Botschaft:

„Lebe zuerst wie ein guter Mensch und steige dann auf die göttliche Ebene empor.“

„Wenn wir das Göttliche, welches das menschliche Verstehen überschreitet, begreifen wollen, sollten wir danach streben, eine Ebene oberhalb der menschlichen Ebene zu erreichen. Bis das gelingt, müssen wir alles ausschließlich auf der menschlichen Ebene erfahren. Wie kann man im Leben als menschliches Wesen das erkennen, was das menschliche Fassungsvermögen übersteigt? Dies ist möglich durch Entwicklung des Glaubens, dass – wenngleich man eine Gestalt besitzt, die in ihrer äußeren Erscheinung menschlich ist – jener, der dieses „menschliche Gewand anlegt“, göttlich ist. Wenn man erst einmal Glauben an diese fundamentale Wahrheit entwickelt, wird sich die Erkenntnis einstellen, dass sämtliche Handlungen in Harmonie mit den Attributen des göttlichen Funkens im Inneren ausgeführt werden müssen. In anderen Worten: Der einfachste und beste Weg, die Begrenzungen menschlichen Denkens und Handelns zu überwinden, ist, ein Leben des hingebungsvollen Dienens zu führen. Dies wird nur dann möglich sein, wenn man es zulässt, dass „Reine ungetrübte Liebe“ das Leben durchtränkt. In diesem Moment wird die eigene Natur zur Liebe

und ermöglicht das Erleben der Glückseligkeit. In wenigen Worten ausgedrückt: Die beste Art Gott zu lieben, ist: Alle zu lieben und Allen zu dienen.“

Ansprache, 26. April 1993

Betrachtungen

Sai Ram. Das obige Sai Zitat ist ein sehr bedeutendes. Wissen Sie warum? Weil es die Essenz der oft zitierten Aussage „LIEBE ALLE - DIENE ALLEN“ erläutert. Wir alle wiederholen sie unermüdlich, schreiben sie auf Grußkarten, Transparenten und was nicht sonst noch alles, aber wenn man die Leute fragte, was genau diese Worte bedeuten und was Swami uns mittels dieser höchst kraftvollen Aufforderung durch nur vier Worte sagen möchte, dann stellt man fest, dass die Leute anfangen herumzustottern. Swami gibt die Antwort, die wir alle zu kennen glauben, was aber nicht so ist, und so wollen wir uns eine Minute Zeit nehmen, um wirklich zu verstehen, was genau Swami von uns erwartet, wenn Er uns sagt: „Liebe Alle – Diene Allen.“

Wir beginnen mit dem menschlichen Verhalten, welches über ein breites Spektrum variiert. Selbst im Fall eines einzigen Menschen kann es - je nach Umständen - eine beträchtliche Schwankung geben. Manchmal mag eine Person freundlich und mitfühlend sein, während dieselbe Person andere Male hartherzig erscheinen mag oder sogar wie eine Bulldogge „bellt“. In anderen Worten, ein und dieselbe Person kann die ganze „Bandbreite“ von einem Engel bis zu einem Teufel oder wilden Tier durchqueren. Auf der Grundlage dieser Tatsache teilen Indiens Schriften alle Menschen in drei dominierende Verhaltensmuster bzw. Typen ein, genannt Gunas. Diese sind tamasisch, d.h. im wesentlichen animalisch, rajasisch, was im schlimmsten Fall „teuflisch“ bedeutet, und sattvisch, der sanfte Typ. Dies sind die verschiedenen Typen der Grundeigenschaften, was bedeutet, dass im Durchschnitt eine Person ein tamasischer oder rajasischer oder sattvischer Typ ist. In den nachfolgenden Ausführungen wollen wir diese Typisierung im Auge behalten und nicht die gelegentliche Fluktuation. Zum Beispiel könnte ein grausamer und skrupelloser Diktator mitunter freundlich und liebenswürdig sein; das ist eine Ausnahme und Abweichung von dieser Norm, aber nicht sein übliches Verhalten. Folglich würden ihn im Allgemeinen alle, außer seine Kumpanen, ausschließlich als Teufel betrachten.

Der erste Punkt, den Swami betont, ist:

„O ihr Menschen! Ich bezeichne euch als Menschen, weil der Körper, den ihr habt, der eines Menschen ist. Ist es da nicht selbstverständlich, dass das von euch erwartete Benehmen dem eines Menschen entspricht? Ein Clown muss natürlich das Verhalten eines Clowns an den Tag legen, aber kann der König eines geachteten Landes sich wie ein Spaßvogel verhalten?“

In die Guna-Sprache übertragen bedeutet dies: „Seid keine Person des tamasischen und rajasischen Typs. Erhebt euch darüber hinaus, so schnell wie ihr könnt, und erreicht die sattvische Ebene.“ Doch dies ist NICHT das Ende der Geschichte. Swami fügt noch hinzu:

„O Menschen! Glaubt nicht, ihr hättet etwas Großartiges erreicht, wenn ihr zur Ebene einer sattvischen Person aufgestiegen seid. Dies ist lediglich das „Basislager“, und der Gipfel des Everest liegt weit darüber. Denkt daran, ihr seid zum Basislager gekommen, nur um weiter bis zum Gipfel aufzusteigen!“

Das ist es also, und hier beginnt der Aufstieg wirklich. Was bedeutet dies für den spirituellen Sucher? Swami weist darauf hin, dass wir, wenn wir beim Basislager angekommen sind, uns hier befinden, weil wir den Everest besteigen wollen. Und um schließlich dorthin zu gelangen, müssen wir zahlreiche Vorbereitungen treffen, inkl. uns an eine dünnere Luft akklimatisieren, Energie sparen, damit sie ungemindert für den Aufstieg etc. verfügbar sein wird. Dabei muss unser Geist ständig voll und ganz auf ein Ziel – und nur ein Ziel – ausgerichtet sein; wir sind nämlich gekommen, um den

Gipfel zu erreichen – und nichts sonst. Dieses zentrale Ziel dürfen wir nie aus den Augen verlieren, nicht einmal für eine einzige Sekunde!



Man starts with actions, recognising that the human body is meant for achieving *dharmā* (righteousness) through *karmā*. When he goes on performing good *karmā*s, he will in due course become fit for understanding *Upāsana* (devotional practices).

Text im Bild: Der Mensch beginnt mit Werken, erkennend, dass der menschliche Körper dafür bestimmt ist, Dharma (Rechtes Handeln) durch Karma zu erlangen. Wenn er fortfährt, gutes Karma auszuführen, wird er in angemessener Zeit fähig sein, Upasana (andachtsvolle Übungen) zu verstehen.

Gut und schön, doch wie lässt sich das alles auf die Reise und den Zweck des Lebens übertragen? Eine sattvische Natur zu erwerben mag gleichbedeutend sein mit dem Erreichen des Basislagers. Doch was ist der „Everests“, und worin besteht der „Akklimations-Drill“? Swami erläutert auch das; wir wollen jetzt unsere Aufmerksamkeit darauf richten, was Er in diesem Kontext sagt. Hier ist ein Auszug aus einem Sai-Zitat; eine nochmalige Wiederholung zur näheren Betrachtung.

„Dies ist möglich, indem man den Glauben entwickelt, dass – wenngleich man eine Gestalt hat, die auf der äußeren Ebene die eines Menschen ist – es das Göttliche ist, das dieses menschliche „Gewand“ anlegt. Sobald man Glauben an diese fundamentale Wahrheit entwickelt, würde einem klar werden, dass sämtliche Handlungen in Harmonie mit den Attributen des göttlichen Funkens im Inneren ausgeführt werden müssen.“

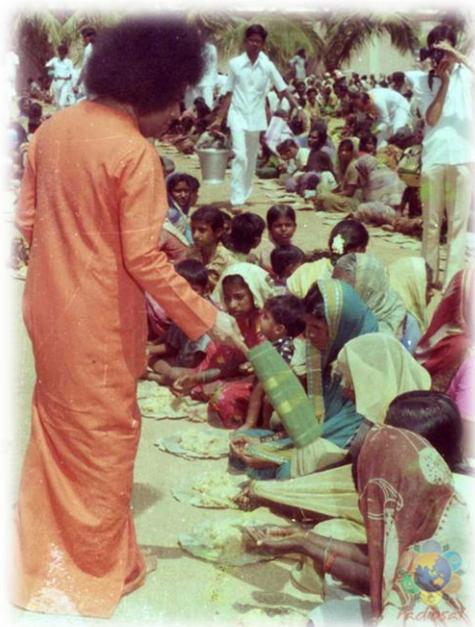
Im Wesentlichen weist Swami auf zwei Punkte hin. Erstens: Wir haben eine menschliche Gestalt – „und wahrlich seid ihr göttlich“ – wie Rama und Krischna zum Beispiel. Zweitens: Sobald man diesen Glauben entwickelt hat, tragen unsere Handlungen automatisch den „göttlichen Duft“, anstatt lediglich die von Menschen mit sattvischer Natur erwarteten Eigenschaften. An anderer Stelle hat Swami erklärt, ebenso wie früher Krischna, dass alle Gunas wie Ketten sind, die fesseln. Selbst die höchste wünschenswerte Qualität – Sattva – ist eine Kette, wenngleich sie aus Gold sein mag. Gott gewährt die speziellen Segnungen menschlicher Geburt, um sich ÜBER sie hinaus zur göttlichen Ebene zu erheben.

Es geht darum dies hervorzuheben, weshalb wir die Analogie mit dem Everest-Aufstieg gewählt haben. Nämlich um zu beschreiben, dass ein sattvisch geprägter Mensch lediglich bis zum Basislager gelangt. Danach muss man durch zahlreiche „Drills“ und Vorbereitungen gehen, bevor der eigentliche Aufstieg beginnt, welcher - gelinde gesagt - mühevoll ist. Und hier bietet Swami eine

wunderschöne und einfache Methode, um bis zum Gipfel zu gelangen, beinahe so, als würde man per Hubschrauber das Ziel erreichen.

Swamis Rezept ist einfach, und zwar wie folgt:

„O Mensch! Sei dessen eingedenk, dass du in deinem Inneren wahrlich göttlich bist. Das bedeutet auch, dass alles um dich herum göttlich ist und nichts anderes als göttlich. Warum also gehst du nicht durch das tägliche Leben und dienst Gott, der überall um dich herum ist? Dienen bedeutet nicht, lediglich ein Tuch (z. B. wie als Sevadal, Anm.d.Ü.) zu tragen, von Dorf zu Dorf zu gehen und die Straßen zu kehren. Angenommen ihr seid ein Lehrer. In diesem Fall betretet das Klassenzimmer



lächelnd. Legt Herz und Seele in den Unterricht, so als würdet ihr Baby-Krischna unterrichten. Wenn ihr bemerkt, dass ein Schüler unaufmerksam ist, geht zu ihm und findet heraus, was das Problem ist. Sagt ein paar freundliche Worte, um das Vertrauen des Kindes zu stärken. Handelt auf eine Weise, so dass ihr jedes Kind dazu inspiriert, eine gute Person – so wie ihr – zu werden. Wisst ihr was? Auf diese Weise würdet ihr zahlreiche Dienste erweisen. Als erstes würdet ihr allen Kindern direkt dienen. Als nächstes würdet ihr allen Eltern helfen, indem ihr deren Kinder sogar besser formt, als sie selbst fähig sind, weil die Kinder so viele Stunden mehr mit euch verbringen. Und schließlich würdet ihr dem Land dienen, wenn ihr die Studenten dabei unterstützt, ihren Charakter zu entwickeln.“

Menschen aller Gesellschaftsschichten können dies tun, egal ob es sich um einen Polizisten handelt, oder einen Arzt, eine Krankenschwester, einen Richter, einen Hotelmanager oder selbst einen Großvater oder eine Großmutter. Swami „komprimiert“ alle jene zahllosen Möglichkeiten und gibt sie uns als einfache Botschaft: **„Liebe alle - Diene allen“**.

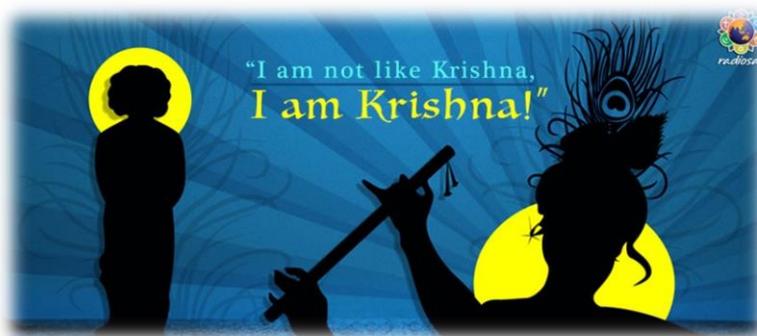
Die Botschaft ist kurz, doch wenn man sie „aufrollt“, so erscheinen alle jene zahllosen Möglichkeiten. Doch sind sie alle Variationen eines einzigen Themas, wie folgt:

„Erkennt zuerst Gott in euch. Dann seht Gott überall, und als nächstes ergreift jede Möglichkeit, um Gott ohne Unterlass auf die Art und Weise zu dienen, die für euch möglich ist – ohne Unterlass. Dies ist gleichbedeutend mit dem direkten Hubschrauberflug zum Gipfel des Everest. Denkt darüber nach.“

Jai Sai Ram.

„Ich bin nicht wie Krishna, Ich bin Krishna“

Teil 2 bis 4



Enthüllungen für die Menschheit durch die mitreißenden Erfahrungen von Herrn Krishnadas Eradi

Gott in Gottes eigenem Land

Nachdem Herr Krishnadas Eradi eine Vision von seinem Krishna in Sai hatte, war seine Verbindung zu Swami für immer besiegelt. Von jetzt an gab es kein Zurückschauen mehr. Puttaparthi wurde zu seinem Dwaraka und Brindavan und er sehnte sich nach jeder Gelegenheit, dort zu sein. Doch der Herr ist so freundlich; statt Herrn Eradi darin zu unterstützen, in Seine Gegenwart zu kommen, kam



Er zu ihm nach Hause. Im Jahre 1963 war Swami in Palghat (eine der bevölkerungsreichsten Städte Südindiens, im Staate Kerala).

„Oftmals kann ich meine Tränen nicht kontrollieren, wenn ich jetzt an diese Zeit zurückdenke“, erinnert sich Herr Eradi. „Ganz besonders, wann immer ich den Bhajan Chitta Chora Yashoda Ke Bal höre, denn es war bei diesem Besuch von Swami, dass dieser Bhajan zum allerersten Mal in Seiner direkten

Gegenwart gesungen wurde. Bhagawan war so glücklich, unserer Darbietung zuzuhören, dass Er danach eilig zu uns kam und uns buchstäblich umarmte! Er war so begeistert. Er war übersprudelnd vor Freude. Er sagte sogar: „Warum nehmt ihr nicht noch ein Alaap (Anmerkung: ein einzeln gesungenes Vorspiel) vor dem Bhajan dazu?“ Wir bauten das umgehend mit ein – ohne jede Verzögerung. Er liebte ihn so sogar noch mehr. Mein Bruder und ich haben vergessen, wie oft Er uns seitdem aufgefordert hat, diesen Bhajan zu singen. Jedes Mal, wenn wir mit diesem Bhajan begannen, war Er in Glückseligkeit. Ihn glücklich zu sehen, war der großartigste Augenblick der Erfüllung in unserem Leben.“

„Ich komme aus einer Familie, die der Spiritualität und dem Dienen tief verbunden ist. So viele Heilige und heilige Menschen, der Paramacharya von Kanchi Mutt eingeschlossen, sind in unserem Haus gewesen und wir haben ihnen allen mit großer Hingabe gedient. Meine Eltern waren den Werten der Indischen Kultur und Tradition tief ergeben. Ich war vom Glück begünstigt, in solch einer heiligen Umgebung aufzuwachsen. Ich habe das Gefühl, dass es aufgrund des Segens unserer Eltern und der Hingabe, die sie von Kindheit an in uns gefördert haben, war, dass wir zu Seinen Lotusfüßen geführt wurden. Er überwältigte uns nicht nur, indem Er unser Leben mit Seiner Liebe berührte, Er befreite auch unseren Geist zur Ekstase, indem Er Gefallen an unseren Bhajans fand.

Stellt euch unsere Freude vor, als Swami später Selbst Chitta Chora Yashoda Ke Bal sang. Wie weit Er

doch geht, um unsere Herzen randvoll mit Glückseligkeit zu füllen!“

Original-Video: Swami singt Chitta Chora: http://media.radiosai.org/journals/vol_14/01SEP16/I-am-not-like-Krishna-I-am-Krishna-part-2.htm

„Zu unserer vollkommenen Freude kam Swami im Jahre 1967 wieder nach Kerala. Derzeit war der Segen, den Er uns erwies, geradezu unvorstellbar. Er wohnte wirklich bei uns. Drei volle Tage war Swami in der Residenz meines Bruders Justice Eradi. Drei von uns Brüdern sangen in jeder öffentlichen Veranstaltung, die Swami in der Zeit besuchte. Wieder war Swami so glücklich uns zuzuhören, dass Er uns am letzten Tag nahe zu Sich heranwinkte und uns, ohne ein Wort zu sagen, einfach liebevoll umarmte.

Der Krishna, den ich mein ganzes Leben geliebt und den ich verehrt hatte, der Geliebte meines Herzens, für den ich unzählige Bhajans gesungen hatte, seitdem ich ein kleiner Junge gewesen war, erfüllte jetzt jede Pore meines Seins mit Freude. Ich wollte keinen Augenblick mit Ihm verpassen, und fast, als würde Er meine Gedanken reflektieren, sagte Swami, bevor Er uns verließ: „Warum kommt ihr nicht nach Puttaparthi? Dasara naht. Ihr müsst kommen!“

So wurden die Eradi Brüder tatsächlich vom Herrn nach Puttaparthi eingeladen. Wenn unsere Liebe zum Herrn rein und leuchtend ist, sehnt sich der Herr genauso nach uns, wie der kleine Krishna verrückt nach Butter war. Tatsächlich war es nicht die Butter, sondern das Butter-Herz der Gopis und Gopalas, was dazu führte, dass Krishna alles Mögliche tat, um verblüffende Leelas zu vollbringen.

Zu Gottes eigenen Sängern werden

Auch in diesem Fall entfaltete sich ein wunderbares Spiel. Die Eradi Brüder waren im September des Jahres 1967 in Prasanthi Nilayam. Es war der dritte Dasara-Tag; das Veda Purusha Saptaha Gnana Yagnam sollte an dem Morgen im Purnachandra Auditorium beginnen. So wie wir ankamen, kam jemand, hielt angestrengt Ausschau nach uns und sagte: „Professor Kasturi hat sich nach drei Brüdern aus Kerala erkundigt. Geht bitte sofort zu ihm.“ Also stellten wir uns Professor Kasturi sofort vor und seine erste Frage war:

„Seid ihr drei Brüder aus Kerala?“

„Ja, Herr“, nickten wir.

„Seid ihr Bhajansänger?“

„Ja, Herr“, nickten wir wieder.

„Seid ihr Bhajanleiter?“

„Ja, Herr, wir leiten Bhajans in Kerala“, unterstrichen wir ihm noch einmal demütig.

„Seit wann singt ihr?“

„Herr, wir leiten Bhajans seit 1953/54. Wir haben in den letzten 15 Jahren überall in Kerala in verschiedenen Institutionen und für verschiedene Organisationen gesungen.“

Zufrieden mit unseren Antworten und unserer Demut sagte Professor Kasturi dann: „Ich werde heute Abend Swami fragen, ob ihr drei diejenigen seid, die Er erwähnt hat.“

Am nächsten Tag wurden wir darüber informiert, dass Swami auf uns gewartet hatte. Er begann in dem Augenblick von uns zu sprechen, als wir unsere Reise von Calicut aus antraten. Wir sollten am nächsten Morgen während der Dasara-Feierlichkeiten singen.

Auf diese Weise wurde das Eradi Trio Mitglied der Prasanthi Mandir Bhajan Gruppe, lange bevor irgendein Student dazu gehörte. Abgesehen von ihnen waren es zu der Zeit Herr Raja Reddy und Herr Mohan Rao, zwei andere treue Devotees aus vergangenen Zeiten, deren Stimmen in der heiligen Einfriedung von Prasanthi Nilayam jeden Morgen und jeden Abend ertönten. Es gab damals keine

Mikrophone; es gab auch keine Notwendigkeit dafür.

Nach einem glückseligen Dasarafest zu den Lotusfüßen kamen die Eradi Brüder im nächsten Jahr (1968) zum heiligen Shivaratri-Fest zurück nach Prasanthi Nilayam. Zufälligerweise kam der jüngste von ihnen zuerst dort an. Da er nicht wirklich wusste, wo genau er sich hinsetzen sollte, setzte er sich



still in die letzte Reihe der Menge, die in der Bhajanhalle versammelt war. Ein paar Minuten vergingen und plötzlich kam Swami durch die Hintertür herein, und in dem Moment, als Shivadas Eradi Ihn ansah, sah Bhagawan wiederum ihn aufmerksam an, beugte sich herunter und verdrehte im nächsten Augenblick sein Ohr! Genau wie ein Schullehrer es tut, wenn einer der Kleinen in flagranti erwischt wird! Swami ließ ihn dann durch den ganzen Gang gehen,

während Er die ganze Zeit sein Ohr hielt, brachte ihn in die erste Reihe und sagte: „Erwartest du, dass Ich dich jedes Mal, wenn du in Prasanthi bist, einlade herzukommen und zu singen?“

„Welch ein Segen das war! Für mich ist das die höchste Anerkennung, die wir von Swami in den letzten 45 Jahren mit Ihm erhalten haben“, sagt Krishnadas Eradi mit feuchten Augen. „Nicht einen Augenblick lang hielt Er uns auf Distanz oder ließ uns in diesen ganzen Jahren fühlen, dass sich irgendetwas verändert hätte. Es gab immer einen erstklassigen Platz in Seinem Herzen für uns. Tatsächlich hat Er unser Leben komplett übernommen. Nicht nur das Singen, sondern wortwörtlich auch jeden anderen Aspekt unserer Existenz.“

Ein Test in Gehorsam und Hingabe

„Im Jahre 1973 arbeitete ich in Chennai, in der Abteilung für Qualitätskontrolle der TCR Gesellschaft, die Import- und Exportgeschäfte mit Bedarfsgütern machte“, sagt Herr Eradi und wählt ein Lebenveränderndes Beispiel mit Swami aus. „Zu der Zeit hatte ich bereits vier Jahre für diese Gesellschaft gearbeitet und war nun dazu befördert worden, mich dem Büro in Bellary, Andra Pradesh, anzuschließen. Ich sollte diese Position in zehn Tagen übernehmen. Doch ich wollte dort nicht ohne Swamis Segen anfangen. Also bat ich meinen Chef und fragte, ob ich einen kurzen Besuch in Puttaparthi machen und von dort weiter nach Kerala fahren könnte, um den Segen meiner Eltern zu erbitten. Wenn diese zwei Sachen erledigt wären, würde ich direkt nach Bellary eilen. Freundlicherweise erlaubte er es mir. Also fuhr ich sofort nach Prasanthi.

Sowie Swami mich während des Morgendarshans sah, fragte Er: „Wann fährst du zurück?“

Ich sagte: „Morgen früh, Swami.“

Sofort erwiderte Er: „Schon morgen fährst du?“

Ich korrigierte mich umgehend: „Swami, wann immer Du es sagst! Du verfügst über mich und nur dann werde ich abreisen.“ Swami war sehr zufrieden.

Also wartete ich einen Tag oder zwei. Ich erfreute mich an den Darshans und den Bhajans, hielt aber ständig Ausschau nach einer Anweisung von Ihm abzureisen, denn ich musste viele Dinge erledigen,

bevor ich mich zu meiner neuen Anstellung begeben konnte. Drei Tage vergingen, doch es gab keine Hinweise von Swami. Nun begann ich mir Sorgen zu machen. Aber es gab nichts, was ich tun konnte, außer intensiver zu beten. Ich bemühte mich darum, Seine Aufmerksamkeit zu erhalten, doch gar nichts schien zu funktionieren. Irgendwie war ich durchsichtig für Ihn geworden.

Fünf frustrierende Tage vergingen. Ich wurde mit jedem Tag, der verging, unruhiger. Auch konnte ich nicht einfach abreisen. Wie hätte ich das tun können? Ich hatte Ihm so kühn gesagt, dass ich nur abreisen würde, wenn Er es befahl. Ich hatte mich selbst so sehr eingeengt. Meine Situation verschlechterte sich nur noch von Tag zu Tag. Ich fürchtete wirklich, meinen Arbeitsplatz zu verlieren. Es war damals nicht leicht, einen guten Job zu bekommen, und dies war eine lang-ersehnte Beförderung. Ich hatte mich jahrelang bei dieser Firma dafür angestrengt und letztendlich war mir die Position eines Managers übertragen worden.

Selbst wenn ich mich bei meinem Chef entschuldigen und ihn um mehr Zeit bitten wollte, war das zu der Zeit extrem schwierig. Man musste schon sehr privilegiert sein, um per Telefon sprechen zu können. Abgesehen davon war es schwierig, einen Anruf durchzubekommen. Die einzige Option, die wir hatten, waren Telegramme.

Nach 2 – 3 Tagen schickte ich ein Telegramm an meinen Chef, in dem ich sagte, dass ich unerwarteter Weise in Puttaparthi aufgehalten wurde. Ich wiederholte dies nach weiteren drei Tagen. Ich schickte das dritte Telegramm nach fünf Tagen. Wie viele Telegramme konnte ich schicken? Und was sollte ich schreiben? Alles war unsicher. Ich wusste nicht, was mit meinem Leben geschehen würde oder mit meiner Karriere. Wie könnte ich dies irgendjemandem erklären? Und zu wem konnte ich gehen, wenn Swami Selbst mit mir spielte?

Aus Verzweiflung ging ich schließlich zu Professor Kasturi. Ich sagte zu Ihm: „Sir, es ist schon der zehnte Tag; ich hätte meine neue Position heute einnehmen sollen. Können Sie bitte ein Wort für mich bei Swami einlegen?“ Er hörte sich meine ganze Geschichte an und ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, sagte er fair und direkt zu mir: „Sie haben Swami bereits gesagt, dass Sie gehen werden, wann immer Er es sagt. Wie können Sie jetzt daran denken, Ihn zu fragen? Ich werde mich auf keinen Fall einmischen. „Wer bist du, dass du eingreifst?“ würde Swami zu mir sagen, wenn ich zu Ihm gehen würde. Daher, es gibt überhaupt keinen Anlass, Ihm das vorzutragen. Dennoch, machen Sie sich keine Sorgen. Es wird Ihnen nichts geschehen. Swami wird Sie beschützen. Vielleicht hat dies etwas Gutes für Sie. Also, machen Sie sich keine schlaflosen Nächte. Sie sind bei Swami. Er wird sich um alles kümmern. Seien Sie geduldig und beten Sie.“

Das Leberproblem verlässt mich für immer

„Mit Herrn Kasturi zu sprechen, gab mir definitiv etwas Mut. Ich bemühte mich darum, mich zu beruhigen, doch es war nicht leicht. Mein Geist war ein einziges Durcheinander mit hundert Sorgen. Derzeit litt ich an einer ernsthaften Lebererkrankung. Mein System revoltierte, wenn ich etwas Öliges zu mir nahm. Ich konnte nichts essen, was nicht zuhause zubereitet worden war. In Chennai wohnte ich im Haus meiner Schwester. Daher hatte ich dort keine Probleme. Sie kümmerte sich ganz und gar um mich. Jetzt würde ich nach Bellary gehen und war immer noch Junggeselle. Ich machte mir oft Sorgen, wie ich es allein schaffen sollte bei solch schwierigen Essenseinschränkungen. Dies war eine der verschiedenen Ängste, die mich Tag und Nacht plagten.“

„Elf Tage Verzweiflung vergingen auf diese Weise. Doch noch immer gab es weder ein Zeichen noch eine Botschaft von Swami. Ich war mir zu 100 % sicher, dass mein Job nun jemand anderem übertragen worden war. Aus reiner Verzweiflung schrieb ich am zwölften Tag einen Brief an Ihn, in dem ich sagte: „Swami, fordere mich bitte auf, Prasanthi Nilayam zu verlassen.“ Ich war wirklich zerbrochen. Ich dachte, wenn Er mir wenigstens erlauben würde zu gehen, könnte ich damit beginnen, mir einen neuen Job zu suchen. Ich war jung. Es war so Herz zerbrechend, eine Position zu

verlieren, für die ich so lange gearbeitet hatte. Es war eine der schwierigsten Zeiten in meinem Leben. Nachdem ich die Nachricht geschrieben hatte, legte ich sie auf den Altar in meinem Zimmer und nahm sie anschließend mit, um sie Swami während des Darshans zu geben.

Als ich an dem Morgen meine Hand mit dem Brief ausstreckte, sagte Swami, als Er mich sah: „Geh hinein!“ anstatt mich aufzufordern fortzugehen. Ich ging direkt in den Interviewraum. Ich war glücklich. Endlich, nach so vielen Tagen, erhielt ich wenigstens eine Audienz mit Ihm. Nachdem Swami hereingekommen war, begann Er über so viele Dinge zu sprechen, natürlich auch über Bhajans.

Jetzt war ich so sehr in Ihn vertieft, dass ich tatsächlich meinen Job vergaß und alles andere auch. Doch plötzlich erinnerte ich mich an mein Leberproblem. Also begann ich: „Swami, Leber ...“ Kaum hatte ich „Le ...“ ausgesprochen, unterbrach Swami mich und sagte: „Ich weiß, du hast ein schlimmes



Leberproblem. Dr. Nagarajan in Chennai behandelt dich. Dies ist die Injektion, die du bekommen hast. Dieses sind die Medikamente, die du derzeit einnimmst ...“ Er fuhr fort, den gesamten Verlauf meiner Krankheit zu erzählen. Ich saß dort und war absolut sprachlos. Noch während Er sprach, bewegte Er Seine Hand kreisend in der Luft und duftendes Vibhuti kam heraus. Sofort formte ich meine Handflächen zu einer

Tasse. Ich empfing das Prasadam und wollte es aufbewahren. Doch Er sagte augenblicklich: „Iss die gesamte Menge jetzt sofort!“ Ich gehorchte bedingungslos. Dies geschah im Jahre 1973. Seitdem hatte ich kein einziges Leberproblem mehr. Mehr als 40 Jahre sind vergangen. Ich bin jetzt über 70 Jahre alt, und ich esse alles ohne irgendwelche Probleme. Selbst jetzt, wann immer ich eine allgemeine Vorsorgeuntersuchung mache, ist meine Leber perfekt!

Tatsächlich aß ich in diesen zwölf Tagen des Wartens in der Kantine. Es gab damals keine andere Möglichkeit zu essen. Ob es Upma oder Dosa war, ich aß alles. Es ist ganz und gar aufgrund Seiner Gnade, dass mir niemals irgendetwas während meiner Zeit in Prasanthi geschehen ist. Wenn ich jetzt daran denke, so hat Er mich wohl auf diesen wunderbaren Segen vorbereitet. Die Gabe der Gesundheit ist solch ein enormer Segen des Herrn. Wir können weder für Ihn noch für irgendjemand anderen etwas tun, wenn unsere Gesundheit schlecht und labil ist.

Um auf die Geschichte mit meinem Job zurückzukommen - Swami sagte im Interview gar nichts dazu. Er sagte nur: „Komm zu Onam wieder und mit deiner Familie.“ Onam war noch drei Monate entfernt. Ich verneigte mich einfach vor Swami in Gehorsam. Dennoch hatte ich so meine Zweifel daran. Zuerst einmal gab es mit aller Wahrscheinlichkeit meinen Job nicht mehr und ich musste mir einen neuen suchen. Niemand wusste, wie lange das dauern würde. Zweitens, selbst wenn ich irgendwie durch einen Glückstreffer die Beförderung erhalten sollte, würde es zumindest für die ersten Monate unmöglich sein, Urlaub zu nehmen und Bellary zu verlassen. Tatsächlich waren meine Verantwortlichkeiten dort viel größer. Ich hätte viele Schlüsselprojekte zu überwachen. Daher, obwohl ich „Ja, Swami“ gesagt hatte, wusste ich wirklich nicht, ob ich es zu Onam schaffen würde.

Jedenfalls ging ich in mein Büro, nachdem ich mit viel Beklommenheit nach Chennai zurückgekehrt war. Wie sollte ich meinem Chef entgegentreten? Ich war angespannt. Ich nahm irgendwie meinen

Mut zusammen, ging in sein Zimmer und erzählte ihm aufrichtig alles, was in Prasanthi Nilayam geschehen war. Er hörte sich die ganze Geschichte geduldig an und sagte am Ende nichts. Es gab keine klare Anweisung von ihm, nach Bellary zu gehen.

Wieder war ich in einer Zwickmühle. Ich hörte, dass der Bellary Manager bereits aufgefordert worden war, in unser Büro nach Goa überzuwechseln, doch mein Vorgesetzter sagte nicht, dass ich nach Bellary gehen sollte. Vielmehr sagte er, als ich ihm mitteilte, dass Swami mich aufgefordert hatte, für Onam nach Puttaparthi zu kommen: „Gut, Sie können gehen“, aber nichts bezüglich meines Umzugs nach Bellary! Es war eine so merkwürdige Situation. Ich hatte jetzt tatsächlich keine Arbeit mehr im Büro, denn bevor ich nach Puttaparthi gegangen bin, war ich von allen meinen Verpflichtungen entbunden worden. Jetzt forderte mich mein Chef aus unerklärlichen Gründen nicht auf, mich um meine neue Aufgabe zu kümmern. Ich wunderte mich darüber, was geschah. Aber am ersten Tag des nächsten Monats erhielt ich mein volles Gehalt, wie immer. Es war so merkwürdig. Mein Chef war zufrieden, mir meine volle Vergütung fürs Nichtstun zu geben.



Der Monat, in dem Onam war, kam und anstandslos bekam ich wieder frei. Swami war so glücklich, meine Eltern zu sehen. Er rief uns zum Interview. Während Er mit uns allen sprach, drehte Er sich plötzlich zu mir um und fragte: „Wie viel verdienst du jetzt?“ „350 Rupien, Swami“, erwiderte ich.

„Wie kannst du eine Familie mit diesem Einkommen ernähren?“ kommentierte Er. Ich sagte sofort: „Ich wünsche mir kein

Leben mit einer Familie, Swami.“ Dann drehte Bhagawan sich zu meinen Eltern um und sagte: „Von heute an sind diese Kinder nicht mehr eure, sie sind Meine. Ich werde Mich in allem um sie kümmern. Ihr müsst euch überhaupt keine Sorgen machen.“

Wir verbrachten eine glückselige Woche während der Onam-Feierlichkeiten bei Swami. Bevor wir abfahren, sagte Swami zu einem anderen, älteren Devotee, wobei Er auf mich zeigte: „Vor zwei Monaten war dieser Junge zwölf Tage bei Mir, jetzt eine Woche.“ Dann sah Er mich an und fragte: „Kannst du auch zu Dasara kommen?“ Ich fiel Ihm sofort zu Füßen und sagte: „Ganz bestimmt, Swami, ich werde kommen.“ Also verbrachte ich auch zehn Tage zu Dasara in Prasanthi. Wieder fragte Er danach mit so viel Liebe: „Kannst du auch zu Meinem Geburtstag kommen?“

Oh mein Gott! Unsere Herzen zerschmolzen förmlich, wenn der Herr Selbst uns so fragte. Er bräuchte nicht zu fragen, Er sollte es einfach befehlen. Doch dieser süße Herr wird niemals etwas von uns begehren oder fordern. Er wird nur vorschlagen und fragen. Wir fühlten uns so unwohl, wenn Er auf diese Weise zu uns sprach. Wer sind wir? Wenn Er es will, wird der größte aller Musiker in wenigen Augenblicken bei Seinen Füßen sein. Doch aufgrund Seiner unermesslichen Liebe gewährte Er normalen Menschen wie wir es sind, solche großartigen Möglichkeiten. Wer noch kann uns so lieben?“

Vollständige Hingabe, vollständige Kompensation

„Während dieser Monate erhielt ich jedes Mal, wenn ich nach Puttaparthi fahren musste, mühelos die Erlaubnis dafür. Es war tatsächlich schon ein Wunder. Wenn ich zurückkehrte, ging ich jeden Tag

ins Büro. Aber da ich keine zugewiesene Arbeit hatte, half ich jedem, der irgendeine Unterstützung benötigte. Dies ging bis zum April des folgenden Jahres so weiter. Also erhielt ich mein volles Gehalt zehn Monate lang, ohne für die Firma irgendeinen ernstzunehmenden Beitrag zu leisten. Das Einzige, was ich in dieser Zeit eifrig tat, war, so oft wie möglich nach Puttaparthi zu fahren und dort zu sein, um bei allen Festen zu singen. Die ganze andere Zeit beteiligte ich mich an den Aktivitäten des Sai Samithi in Chennai.

Ist dies nicht ein klassischer Fall dafür, dass, wenn wir dem Herrn mit vollständigem Vertrauen gehorchen, Er Sich ebenfalls vollständig um unsere Bedürfnisse kümmert? Wenn wir auch nur ein wenig für den Herrn mit einem reinen Herzen tun und in absoluter Aufrichtigkeit und Perfektion, so



sind die Belohnungen, die uns automatisch zufließen, wunderbar und jenseits aller Vorstellung.

Endlich, im Mai des Jahres 1974, rief mein Chef mich zu sich und sagte, dass ich anstatt nach Bellary jetzt nach Cochin gehen sollte. Er gab mir sogar ein Flugticket und sagte: „Gehen Sie und sehen Sie sich den Ort und die Räumlichkeiten dort an. Anschließend kommen sie zurück und holen sich Ihre

Sachen.“ Dieses Mal hatte ich nicht das Gefühl, zu Swami fahren zu sollen, um Ihn um Erlaubnis zu bitten, denn Er hatte mich das ganze Jahr lang gesegnet. Ich hatte sehr stark das Gefühl, dass dies Ihm zu verdanken war. Ich fühlte mich darin doppelt bestätigt, als ich Cochin erreichte und die Vorkehrungen sah, die für mich gemacht worden waren. Mir wurde ein riesiges Quartier mit kostenloser Elektrizität, kostenlosem Wasser, kostenloser Haushaltshilfe, kostenloser Zeitung, einfach alles kostenlos zur Verfügung gestellt. Ich konnte es nicht glauben! Ich hätte niemals gedacht, dass ein Manager so viele Sonderbegünstigungen haben könnte.

Später sagte Swami sogar noch zu mir, dass Er ein Mädchen für mich aussuchen würde. Er hat auch dieses Versprechen erfüllt. Ich hatte meine Frau vor der Ehe noch nicht gesehen. Ich war einfach vollständig einverstanden, wen auch immer Er für mich ausgesucht hatte. Anfangs sagte Swami, dass Er Selbst die Hochzeit in Puttaparthi durchführen würde, doch später meinte Er, dass es besser wäre, sie in Kerala durchzuführen, da so viele unserer Verwandten nicht Devotees von Swami sind und vielleicht nicht nach Puttaparthi kommen würden, um an der Feier teilzunehmen. „Komm nach der Hochzeit und Ich werde euch segnen“, versicherte Er uns. Er schenkte sogar den Hochzeitssari und alle glückverheißenden Dinge für die Zeremonie.

Als ich nach der Hochzeit nach Prasanthi kam, rief Swami uns herein und gab uns viele Segnungen und Hinweise. „Verzicht beginnt in dem Augenblick, wo du heiratest, denn bis gestern war deine Liebe nur für deine Eltern und ihre Geschwister da. Nun muss sie sich erweitern und die Eltern deiner Frau und ihre Geschwister mit einschließen. Jetzt bist du mit mehr Menschen verbunden, doch sollte das deine Liebe nicht verringern. Liebe kann nicht gemessen werden. Liebe muss sich ausbreiten ...“ So erklärte Er viele Dinge. Zwei Worte, die Er betonte, waren „Verzicht und Verständnis“. „Wenn du dich aufrichtig um andere kümmerst, dann wird es Hunderte geben, die sich um dich kümmern. Dennoch sollte dies nicht die Motivation sein, anderen zu helfen. Du solltest helfen, weil das deine Natur ist ...“ Dieses waren Seine kostbaren Worte der Weisheit für mich, bevor ich mich für diese Reise in ein Leben als Haushälter einschiffte.

Nadabrahma Sai

„Was ich gesehen habe, ist, sei es in der Musik oder im Leben, dass Swami immer Reinheit und Perfektion wünscht“, macht Herr Eradi weiter und erklärt dies mit Beispielen: „In der Musik ist Er extrem bestimmt, was Shruti (Anmerkung: das kleinste Intervall in der Tonlage, die ein menschliches Ohr hören kann), Tala (Rhythmus) und Bhava (Gefühl) betrifft. Wirklich, während einer der Onam Feierlichkeiten derzeit, als das Musikprogramm in vollem Gange war, spielten zwei Künstler auf der Tabla. Dennoch gab es nur für einen von ihnen ein Mikrofon. Nach einer gewissen Zeit sah Swami den Tabla-Spieler, der kein Mikrofon hatte, an und sagte: „Shruti ist nicht einwandfrei“ und wies ihn an, mit dem Spielen aufzuhören.“

Nachdem die Versammlung zu Ende gegangen war und wir die Tabla überprüften, da war sie tatsächlich nicht ganz richtig gestimmt, doch die Abweichung war sehr gering. Wir waren erstaunt! Obwohl es kein Mikrofon für diese Tabla gegeben hatte und so viele Dinge während der Aufführung gleichzeitig geschahen, hatte Swami sich mit der sehr feinen Abweichung von der korrekten Tonhöhe unwohl gefühlt. Tatsächlich hatte niemand von uns etwas davon wahrgenommen, obwohl wir dort saßen, direkt vor ihm. So sensitiv ist Swami bezüglich der richtigen Tonlage.

Ebenso bei einer anderen Gelegenheit: Swami rief Herrn Mohan Rao, der zusammen mit vielen anderen immer die Bhajans während der frühmorgendlichen Versammlungen leitete, zu sich und sagte: „Als ihr während der Nagarsankirtans am Kantinentor vorbeigekommen seid, hat einer der Jungen nicht das korrekte Shruti gesungen. Fordere ihn auf, gut zu üben und nach sechs Monaten wieder zu singen.“ Herr Mohan Rao war verblüfft, denn bei einem Nagarsankirtan singen so viele zusammen, und wenn eine Person ein wenig daneben singt, macht das kaum etwas aus oder wird auch nur wahrgenommen. Doch nichts entgeht der Wahrnehmung von Bhagawan, besonders, wenn es sich um die Reinheit beim Bhajansingen handelt.

Ich erinnere mich immer noch daran, als die legendenhafte M. S. Subbulakshmi in einem Jahr für den Ladies Day in Prasanthi Nilayam war. Swami forderte sie plötzlich auf, auf das Podium zu kommen und zu sprechen. Während sie mit der Hilfe von zwei Mädchen auf das Podium zukam, ging Swami selbst hin, reichte ihr persönlich die Hand und führte sie auf das Podium. Dann forderte Swami sie auf zu sprechen. Und die Altmeisterin der Karnatischen Musik war in diesem Falle sprachlos. Sie sagte nur: „Swami ...“ und würgte. Bhagawan wies sie wieder an, etwas zu sagen. Nun sagte sie mit zitternder Stimme: „Swami, ich weiß nichts. Meine ganze Musik ist gar nichts vor Dir. Meine Knie zittern, wenn ich in Deiner Gegenwart bin. Du bist der Gott der Götter, Swami, ... was kann ich sagen?“



Die vielgeliebte und verehrte Frau M. S. Subbulakshmi mit Bhagawan

So fühlte sich eine Autorität in Karnatischer Musik in Bhagawans Gegenwart. Der Göttliche Musiker der Drei Welten hätte jeden haben können, der für ihn singt, doch war es Sein vollkommenes Mitgefühl, dass Er Menschen wie uns Möglichkeiten wie diese gab. Damals wurden wir mit so vielen Chancen gesegnet, so dass wir uns als fast unersetzlich für Prasanthi empfanden.“

„Meine Studenten werden für Mich singen ...“

In den Sechzigern wurden Bhajans von 11:00 Uhr bis 12:00 Uhr morgens gesungen und von 19:00 Uhr bis 20:00 Uhr am Abend. Den Rest der Zeit war Swami mit Interview-Geben beschäftigt. Jeder, der kam, wurde gerufen. Wenn es am Abend dunkel wurde, zündete Swami eine Lampe an und machte weiter. Damals gab es fast keine Sänger. Wir waren es, wann immer wir dort waren, zusammen mit Herrn Mohan Rao und Herrn Raja Reddy, der Sein persönlicher Diener war.

Ich erinnere mich daran, dass wir eines Morgens nach den Bhajans zusammen mit Herrn Mohan Rao darüber diskutierten, was wohl mit den Bhajans geschehen würde, wenn Herr Raja Reddy irgendwann einmal unpässlich sein sollte oder für einige Zeit in seinen Heimatort gehen müsste. Dies schien eine fragile Situation zu sein. Am nächsten Morgen rief Swami uns alle ins Innere und begann zu uns über viele Dinge zu sprechen. Plötzlich wurde Sein Gesicht ernst und Er sagte: „Gestern habt ihr alle darüber nachgedacht, was mit den Bhajans passieren würde, wenn Raja Reddy nicht da ist, richtig? Lasst Mich euch sagen: Es wird der Tag kommen, wo es so viele Studenten hier geben wird, dass viele tagelang warten müssen, um eine Chance zum Singen zu erhalten. Für Musiker aus der ganzen Welt wird es genauso sein.“

Als wir das damals von Swami hörten, empfanden wir: „Okay, wir können verstehen, dass Musiker hier herkommen. Doch warum sollten Studenten hier herkommen?“ Dies war in den Sechzigern. Dass hier eine Universität entstehen könnte, war damals jenseits meiner wildesten Vorstellungen. Doch genau das geschah schließlich. Es gab in späteren Jahren so viele Sänger unter den Studenten, dass viele von ihnen nicht einmal eine einzige Chance innerhalb einer Woche erhielten, obwohl sie zu zweit sangen. Was für eine prophetische Offenbarung das (damals) war! Aber wir, mit unserem begrenzten Verstand, konnten derzeit nichts davon verstehen.



Herr Krishnadas Eradi unterwirft sich immer demütig Swamis Willen.

Arbeiten wir für den Herrn?

Es gab noch einen weiteren ebenso tiefsinnigen Augenblick in den Siebzigern. Eines Tages bat Swami alle Aschrambewohner, sich um 14:00 Uhr in der Bhajanhalle zu versammeln. Auf Seine Anweisung hin wurden alle Türen und Fenster geschlossen. Swami forderte Herrn Kutumba Rao, den damaligen Verwalter des Aschrams, auf zu sprechen. Der respektierte Ältere gab allen eine bittere Dosis zu ihrem Besserwerden.

Er sagte: „Swami ist glücklich, dass Devotees wie ihr ihren ganzen Komfort und ihre Annehmlichkeiten zurückgelassen haben und dass ihr euch entschieden habt, in Prasanthi Nilayam zu leben. Doch was Ihm missfällt, das ist die Art und Weise, wie ihr euch verhaltet, nachdem ihr zu einem Teil des Aschrams geworden seid. Viele von euch verbringen Zeit damit, gesellig zusammen zu kommen und sich mit bedeutungslosem Geschwätz zu beschäftigen. Swami erwartet eine viel höhere Ebene der Disziplin von euch. Niemand von euch tut genug für Swami.“

In dem Augenblick, wo er dies bemerkte, forderte Swami ihn auf, zu unterbrechen und Er Selbst erhob Sich, um zu sprechen und sagte: „Alles, was Kutumba Rao sagte, ist korrekt, abgesehen vom letzten Satz. Er sagte, dass niemand genug für Swami tut. Die Wahrheit ist, dass niemand irgendetwas für Swami tun muss. Erinnert euch bitte daran, dass dies eine Gelegenheit für euch ist, euer Leben zu heiligen. Um euch bei diesem Unterfangen zu helfen, habe Ich so viele Möglichkeiten geschaffen, damit ihr Wege finden könnt, um euch bei eurem Aufenthalt hier zu vergeistigen. Tatsächlich ist es für Mich mit Kopfzerbrechen verbunden, diese Chancen für euch zu kreieren. Ich muss mehr Zeit damit verbringen, die Fehler, die ihr macht, wieder auszugleichen. Tatsächlich würde es leicht und anstrengungslos für Mich sein, unabhängig von euch zu sein. Doch dann müsstet ihr lernen, euch selbst durch heilige Handlungen zu befreien. Auch im Ramayana war es so; wenn Rama es gewünscht hätte, hätte Er Sita im Bruchteil einer Sekunde zurückbekommen. Alles, was Er hätte tun müssen, war, es zu wollen: „Lass Ravana tot sein. Lass Sita kommen.“ Das ist alles. Doch dann hätten so viele, von den Affen und den Bären bis hin zu den Steinen und Menschen nicht die Möglichkeit bekommen, Seine Instrumente zu sein und diese göttliche Freude zu erfahren. Es war um ihretwillen, dass Rama die ganzen Schwierigkeiten auf Sich nahm. Jetzt ist es genauso. Seid dankbar für diesen Segen, der zu euch gekommen ist. Verzettelt euch nicht. Erkennt seine Wichtigkeit und arbeitet für eure Unsterblichkeit.“



Dies ist die geistige Einstellung, mit der wir alles für Swami tun sollten, sei es Bhajan oder Seva oder Studienkreis. Ich erinnere mich immer daran und vergieße Tränen der Dankbarkeit für die unermesslichen Segnungen, die Er mir erwiesen hat und auch weiterhin über mich ergießt, selbst jetzt, auf Seine eigene mysteriöse Weise. Wenn ich immer noch singen kann, so ist das Seine Gnade. Wenn ich ein so friedvolles Rentnerdasein leben kann, so ist es Seine Wohltat. Wenn ich nun erfolgreich nach Prasanthi Nilayam umgezogen bin, um die letzte Phase meines Lebens in Seiner Nähe zu verbringen und Seinen Darshan jeden Morgen am Sannidhi (Anmerkung: „Heiliger Platz“) zu erhalten, so ist es nichts anderes, als ein weiteres wunderbares Zeichen dieser schönen Liebe zwischen mir und meinem Sai Krishna.“

Wir mögen viele mehrfarbige Pfauen gesehen haben, doch ein vollkommen weißer Pfau ist selten zu sehen. Es mögen sich Hunderte von Bambuspflanzen im Wald befinden, doch diejenigen, die zu hellen Flöten transformiert werden, sind von geringer Anzahl. Gleichermaßen mag es etliche geben,

die die Möglichkeit der Nähe zu Swami während Seines 85 Jahre langen irdischen Aufenthalts hatten, doch Seelen, wie die von Herrn Krishnadas Eradi, sind selten. Genauso wie die Pfauenfeder, die von Krishna ausgewählt wurde, dazu ausersehen war, Seinen Charme zu vergrößern, sind speziell erschaffene Instrumente, wie Herr Eradi, erschaffen worden, um Seine Glorie zu mehren, Seine Musik zu bereichern und ewige Fußspuren in Seiner Geschichte zu hinterlassen. Nun liegt es an den nachfolgenden Generationen, diese Fußspuren zu benutzen und den Weg zu Erfüllung und Frieden zu entdecken.

Bishu Prusty

Das Narayani Sena Dilemma

Aravind Balasubramanya

Der Krieg zwischen den Pandavas und den Kauravas stand unmittelbar bevor und beide Seiten hatten mit den Kriegsvorbereitungen begonnen. Während Verbündete gefunden und Schlachtlinien gezogen wurden, erkannten beiden Seiten die Bedeutung der Unterstützung der Yadavas. Die Yadavas bestanden aus vier großen Clans mit ihren Häuptlingen. Unter Krishna waren sie unter einem Schirm als die Narayani Sena vereinigt gewesen (das Narayani-Heer, das offensichtlich so genannt wurde, weil es tatsächlich Lord Narayanas Armee war). Duryodana war sehr daran interessiert, dass die Yadavas den Krieg unter der Kuru Flagge kämpften. Also beschloss er, sich Krishna zu nähern und Seine Hilfe zu ersuchen. Zu seiner tiefen Bestürzung kommt Arjuna von der Seite der Pandavas zum gleichen Zweck auch dorthin.



Gott hilft jedem, der Ihn darum bittet. Also beschließt Krishna, beiden zu helfen. Er sagt:

„Ich biete euch eine Wahl an. Entweder ihr wählt das berühmte Narayani-Heer oder ihr wählt Mich. Aber lasst Mich euch warnen, Ich werde weder im Krieg kämpfen noch Waffen an Mich nehmen.“

Aufgrund von zwei Erwägungen erhält Arjuna die erste Wahlmöglichkeit.

1. Als Krishna aus dem Schlaf erwachte, war es Arjuna, den Er als erstes sah, weil er bei Seinen Füßen gesessen hatte, während Duryodhana bei Seinem Kopf saß. (Dies zeigt, dass Demut, während man auf der Suche ist, immer hilft.)
2. Arjuna ist der Jüngere der beiden.



Wir sind das, was wir regelmäßig tun - Arjuna ist bescheiden, während Duryodhana arrogant ist.

Arjuna entscheidet sich für Krischna, sehr zur Freude von Duryodhana, der glücklich mit der Narayani Sena weggeht, während Arjuna glücklich mit Krischna geht. Beide erhalten das, was sie verlangen.

Letztendlich ist Arjuna der Gewinner, weil er Gott über alles andere wählt. Die Pandavas sind im Krieg triumphierend und selbst die Yadava-Unterstützung reicht nicht aus, um die Kauravas vor der völligen Vernichtung zu retten.

Eine Wahl unter Zwang, ist keine Wahl

Aus der Perspektive der Pandavas und Kauravas betrachtet, bietet die obige Episode Erkenntnisse über die richtige Wahl, indem man sich allein für Gott entscheidet. Wenn man dies jedoch aus der Perspektive der Yadavas betrachtet, dann scheint die Episode massive Verwirrung zu stiften. Für jene, die gesegnet sind, über diese „Verwirrung“ in seliger Ignoranz hinwegzusehen, folgt hier ein Stochern im Hornissennest!

Die Yadavas waren eine alte indische Gemeinschaft, die vom mächtigen Kaiser Yadu abstammte. Die Gemeinde bestand aus vier hauptsächlichen Clans - Abhira, Andhaka, Vrishni und Satvata - allesamt Verehrer von Krischna (als Gott oder zumindest als Führer). Es ist schwer zu sagen, ob ihre Liebe zu Krischna ihrer Liebe zu Dharma vorausging oder umgekehrt. Jedoch kann zumindest eins gesagt werden, dass sie sich unter Krischna vereinten, weil sie an Seiner Göttlichkeit und an die absolute Einhaltung von Dharma glaubten. Sie wussten, dass sie auf Krischnas Seite kein Unrecht tun konnten.

Als nun der größte Krieg des Zeitalters zwischen den Kräften des Dharma und Adharma (Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit) gekämpft wurde, wurde das Heer der Narayani Sena dazu gezwungen, auf der Seite von Adharma zu kämpfen (d.h. den Kauravas geführt von Duryodhana). Vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben mussten die Mitglieder der Narayani Sena entscheiden zwischen dem Folgen Krischnas und dem Kämpfen für Dharma!

Die Frage

Angesichts dessen scheint es, als ob die Yadavas Krischna vertrauten, Krischna aber ihr Vertrauen missbrauchte und ihnen befahl auf der Seite von Adharma zu kämpfen. Während ihr Gott im Inneren, ihr Bewusstsein, sie führte, um für Dharma zu kämpfen, befahl ihr Gott im Äußeren für Adharma zu kämpfen!

Nun stellt sich die Frage: Was ist das größere Dharma, nach dem Gewissen zu handeln oder die Pflicht eines Soldaten/Anhängers/Gefolgsmannes zu befolgen? Mit anderen Worten: Was sollte man tun, um sicherzustellen, dass die karmischen Folgen nicht nachteilig wären?

Hier ist eine Möglichkeit, dies zu verstehen und zu beantworten:

Dharma und Karma sind eng miteinander verbunden, und das Eine beeinflusst das Andere. Sie verändern sich dynamisch abhängig von den Gedanken, Worten und Taten des Individuums. Also sind sie Personen-bezogen und situativ. Mit anderen Worten: Ein einziger Gedanke, ein Wort oder eine einzige Tat kann eigenständig betrachtet nicht als dharmisch oder adharmisch festgelegt werden. Eine andere Zeit, ein anderer Ort oder Umstände (Desha, Kala, Paristiti) verändert etwas Adharmisches in etwas Dharmisches und umgekehrt.

Wenn wir nun eine Antwort auf die gestellte Frage suchen, können wir das nicht tun, indem wir die Narayani Sena als Ganzes betrachten. Obwohl die Narayani Sena ein eigenes Dharma und Karma hat, befreit das „Gruppen-Karma“ nicht den Einzelnen vom „individuellen Karma“. Dasselbe gilt, wenn wir das „Gruppen-Dharma“ und das „individuelle Dharma“ betrachten.

Schauen wir es uns von beiden Seiten an: „Individuum“ und „Gruppe“.

Drei Helden, drei Wege

Es ist unmöglich, sich den Fall jeden einzelnen Mitglieds der Narayani Sena vorzunehmen. Drei repräsentative Fälle geben uns aber einen schönen Einblick, der die Verwirrung auflöst. Diese drei Helden wurden gewählt, weil jeder von ihnen auf eine andere Weise auf Krischnas Entscheidung reagierte. Die Betrachtung ihres Schicksals nach ihrer Entscheidung könnte eine gute Betrachtungsweise sein.



Der erste Held ist Kritavarma. Der Sohn von Hridika wurde im furchtlosen Clan von Andhaka geboren. Wenn man sich die Vishnu Purana anschaut, sieht man, dass er ein großer Anhänger von Lord Krishna war. Dennoch verantwortet er die gesamte Narayani Sena, die unter der Kaurava Flagge kämpft. Er ist bekannt dafür, überlegt und streng traditionell zu sein; er ist Krishna und Dwarka verpflichtet. Seitdem Krishna und Dwarka die Narayani Sena zu Hastinapura verpflichtet haben, hat er absolut keine Bedenken, auf der Seite von Duryodhana zu kämpfen. Er und seine Männer richteten sich nach Hastinapura aus.

Der zweite Held ist Satyaki. Der Sohn von Satyaka, er wurde im Vrishni-Clan geboren, genau wie Krishna. Er liebte Krishna von ganzem Herzen und konnte sich nicht vorstellen, Ihm gegenüber Waffen zu ergreifen. Mehr noch konnte er es nicht ertragen, auf der Seite von Adharma Waffen gegenüber seinem Lehrer Arjuna zu ergreifen. Er ist bekannt dafür, temperamentvoll und impulsiv zu sein, obgleich er erhabenen Herzens ist. Er gehorcht seinem geliebten Krishna nicht und kämpft mit seinen Männern im Krieg auf der Seite der Pandavas.

Der dritte Held ist Balarama. Der ältere Bruder von Krishna, der der unbenannte Führer an zweiter Stelle zu Krishna unter den Yadavas war. Seine Liebe zu Krishna kann nicht im Mindesten bezweifelt werden, aber seine Liebe zum Frieden war groß. Seiner Ansicht nach kann nichts einen Krieg rechtfertigen. Und selbst wenn ein Krieg unvermeidlich ist, wollte er nicht daran Teil haben. Er ist für Duryodhana und auch Bhima ein Lehrer in der Kunst des Streitkolben-Schwingens, und er ist nicht glücklich mit dem Gedanken, dass seine liebsten Schüler gegeneinander kämpfen. Als Verfechter von Ethik und Verhaltensregeln weigert er sich, für jegliche Seite zu kämpfen. Er begibt sich auf eine lange Pilgerreise, um Gott zu suchen und den Krieg zu vermeiden. Seine Männer bleiben alle am Krieg unbeteiligt.

Die Folgen des Krieges und die Nachkriegsmathematik

Die Pandavas besiegen die Kauravas. Der Krieg fordert einen schweren Tribut und alle Kauravas sind vernichtet. Wir können beide Karmas hier beobachten, das der „Gruppe“ und das des „Individuums“. Während das Gruppen-Karma der Pandavas ihnen Sieg versichert, ist es nicht so, als hätte die Pandavas-Armee keine erheblichen Verluste erlitten. Tatsächlich werden die Upapandavas (die

Söhne der Pandavas) brutal im Schlaf geschlachtet! Während das Gruppen-Karma den Kauravas eine schreckliche Niederlage beschert, ist es nicht so, als ob keiner von ihnen überlebt hätte. Kripacharya, Ashwatthama, Yuyutsu und Vrishaketu überleben sicher den Krieg.

Das Betrachten der Geschichte jedes Individuums, das getötet wurde und das überlebte auf den Seiten der Pandava und Kaurava geht über diese Diskussion hinaus. Aber was ist mit der Narayani Sena im Allgemeinen oder der drei Yadava Helden im Speziellen?



Während des Kriegs war Satyaki der Kommandeur von einem Akshauhini (bestehend aus 21.870 Wagen, 21.870 Elefanten, 65.610 Kavalleristen und 109.350 Infanteristen) in der Pandava-Armee. Er geht aus dem Krieg lebendig und vital hervor. Kritavarma war Kommandeur von einem Akshauhini in der Armee der Kauravas. Er gehört zu einer der wenigen Überlebenden auf der Seite der Kauravas. Balarama kehrt natürlich von der Pilgerreise gesund und herzlich zurück. Die Yadavas verlieren im Krieg keine Einzelkämpfe!

Drei gegensätzliche Entscheidungen, die doch erstaunlicherweise zum gleichen Ergebnis für Satyaki, Kritavarma und Balarama führen!

Während der Schlacht war Satyaki der Befehlshaber einer akshauhini (bestehend aus 21870 Streitwagen, 21870 Elefanten, 65610 Reitern und 109350 Infantristen) in der Pandava Armee. Er kommt aus der Schlacht lebend heraus. Kritavarma war der Befehlshaber einer akshauhini in der Kaurava Armee. Hier ist unter den wenigen überlebenden Helden auf der Kaurava Seite. Balarama kommt von der Pilgerfahrt zurück und ist natürlich gesund und munter. Die Yadavas verlieren nicht einen einzigen Kämpfer in der Schlacht!

Drei entgegengesetzte Entscheidungen und dennoch, es kommt erstaunlicherweise zum gleichen Ergebnis bei Satyaki, Kritavarma und Balarama!

Die Geschichte endet hier nicht. Es gibt einen minimalen Verlust auf Seiten der Narayani Sena. Von den elf Akshauhinis nahmen nur zwei am Krieg teil. Eine unter Satyaki kehrte mit minimalem Verlust zurück, während die andere unter Kritavarma zum Großteil ausgelöscht wurde. Neun Akshauhinis nahmen am Krieg nicht teil (auf Empfehlung von Balarama und überraschenderweise auch von Krishna!). So verlor die Narayani Sena nur etwa zehn Prozent ihrer Soldaten.

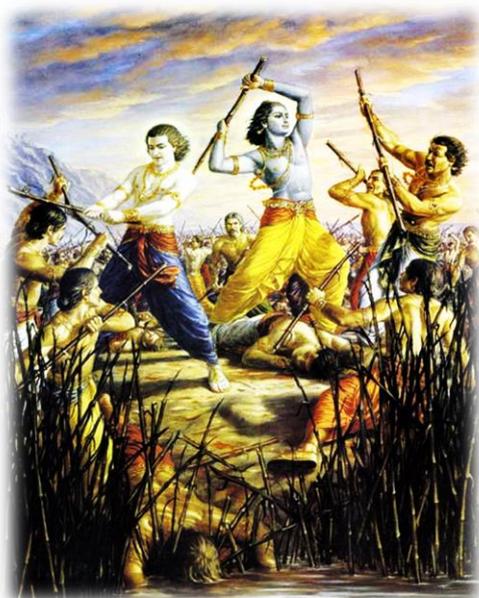
Am Ende siegt immer die Gerechtigkeit

Es scheint, als ob Gerechtigkeit geschehen wäre – größtenteils. Den Yadava-Helden geht es gut und

neunzig Prozent der Narayani Sena ist am Leben. Dennoch wurde die Narayani Sena nicht geschaffen, um den Krieg zwischen Adharma und Dharma zuzuschauen. Wurden sie nicht um die Möglichkeit, für Dharma zu kämpfen, betrogen? Das ist das Fazit, wenn wir die Geschichte mit dem Kurukshetra-Krieg beenden. Wenn wir ein wenig weiter fortfahren, sehen wir, dass der Gerechtigkeit genüge getan wurde.

Als Yudhishtira nach dem Krieg das Ashwamedha Yajna verrichtet, um über das gesamte Bharatavahrsha seine Herrschaft zu verkünden, ist es die Narayani Sena, die für ihn kämpft. Die Armee der Pandavas ist im Krieg gegen Adharma stark reduziert worden. Es ist die Narayani Sena (einschließlich Kritavarma), die für die Wiederherstellung von Dharma unter Yudishtira kämpft. Also bekommen die Männer tatsächlich das, wofür sie angeheuert waren.

Aber die eine Akshauhini, die unter Kritavarma kämpfte, scheint um die Gelegenheit, für Dharma zu kämpfen, betrogen worden zu sein. Die Mitglieder der Akshauhini scheinen die Unglücklichen mit schlechtem Schicksal zu sein. Das ist das Fazit, wenn wir die Geschichte mit der Ashwamedha Yajna beenden. Wenn wir etwas weiter fortfahren, erhalten wir mehr Klarheit.



Die Zerstörung der Yadavas in Prabhasa. Krishna zeigt sich als „Schöpfer“, „Erhalter“ und auch als „Zerstörer“! Das ist es doch, wofür Gott steht - Erzeuger, Veranstalter und Zerstörer?

Jahre nachdem Yudishtira als Kaiser gekrönt wurde, werden die Yadavas sehr mächtig. Obwohl das Reich friedlich und wohlhabend ist, werden die ehemaligen Mitglieder der Narayani Sena frivol und hedonistisch. Mehrere dunkle Omen erscheinen, darunter das Verschwinden des Sudarshana Chakra (Krischnas Waffe), die Panchajanya (Krischnas Muschel), Krischnas Wagen und die Pflugwaffe von Balarama. Schädlinge vervielfachen sich. Sündige Handlungen nehmen zu, doch niemand empfindet irgendeine Scham. Eheleute betrügen sich gegenseitig. Jeder beginnt, Furcht einflößende Träume und Alpträume zu haben. Menschen beleidigen und erniedrigen Ältere und Lehrer. Während all dies passiert, wird Krishna besorgt und bittet jeden, auf Pilgerreise zu dem heiligen Wasser des Prabhasa Sees zu gehen.

Obleich die Yadavas gehorchen, kommen sie in Prabhasa an und schwelgen im Vergnügen, tanzen und trinken Mengen von Alkohol. Auseinandersetzungen beginnen, die in Machtkämpfe münden. Im folgenden Tumult wird Kritavarma von Satyaki im Kampf getötet und Satyaki wird von mehreren anderen Rachsüchtigen ermordet.

Schon bald kämpft jeder gegen jeden und nach einigen Stunden sind alle außer Krishna, Balarama, Vabhru und Daruka tot! Die Narayani Sena, die im Krieg unübertroffen war, und die Dharma herstellten, ist nun Fressen für die rasenden Tiere.

Nun scheint es, als ob diejenigen Mitglieder der Narayani Sena, die im Krieg starben und Krishnas Befehl gehorchten, die glücklicheren waren. Sie kämpften auf Gottes Befehl auf der Seite von Adharma. Obleich sie nicht direkt für Dharma kämpften, taten sie es indirekt. Wie viele Kommentare zur Mahabharatha gibt es, die schreiben: Hätte die Narayani Sena nicht für Duryodhana gekämpft, hätte er nicht den Mut gehabt, in den Krieg zu ziehen. Und wenn der Krieg nicht stattgefunden hätte, hätte Adharma nicht völlig ausgelöscht werden können. Auf der anderen Seite, die sogenannten „glücklichen“ Mitglieder der Narayani Sena wurden unmoralisch und adharmisch,

obwohl sie eigentlich hatten für Dharma kämpfen wollen! Ihnen widerfuhr ein grausames Ende – ein Ende das sich niemand wünschen würde.

Das ist das Fazit, wenn wir die Geschichte hier beenden. Und wir sollten sie hier beenden, weil wir die nötigen Erkenntnisse zur Beantwortung unserer zu Beginn gestellten Fragen erhalten haben.

Eine Antwort

Ob man dem „äußeren“ oder dem „inneren“ Gott (Bewusstsein) folgt - das Ergebnis ist dasselbe. Alles was es verlangt, ist, dass man absolut wahrheitsgemäß sich selbst gegenüber ist, und den Mut hat, um keinen Preis Werte zu kompromittieren. Sathya und Dharma sind die größten Schilde, die man tragen kann. Satyameva Jayate (Wahrheit allein siegt) und Dharmo Rakshati Rakshitaha Dharma Eva Hato Hanthi (derjenige, der Dharma schützt, wird von Dharma beschützt; und derjenige der Dharma zerstört, wird von Dharma zerstört).

Am Ende gibt es immer Gerechtigkeit. Wenn Gerechtigkeit nicht gedient wird, ist es noch nicht das Ende!

Suche Mich in wortlosem Schweigen

Sanjay Mahalingam

Die Dasara Feierlichkeiten in Prasanthi Nilayam sind eine alles in sich vereinende Manifestation sämtlicher „Wege zu Gott“, wie sie in der Bhagavad Gita klar formuliert sind. Die Yagnas und damit verbundenen Rituale symbolisieren den Bhakti Marga (Pfad der Hingabe), das von den Studenten der Schulen und Colleges durchgeführte Grama Seva (Dienst an Dörfern und Gemeinschaften) beschreibt den Karma Marga (Pfad des Handelns), und die aufschlussreichen Vorträge und Auslegungen von verschiedenen Schriften an den Abenden führen zum Jnana Marga (Pfad der Weisheit). Nachstehend präsentieren wir das Transkript eines solchen Vortrags, der am 27. September 2014 in der Sai Kulwant Halle gehalten wurde.

Dr. Sanjay Mahalingam machte seinen Masters Abschluss in Betriebswirtschaft und erwarb seinen Dokortitel in Philosophie am Sri Sathya Sai Institute of Higher Learning (Universität) in den Jahren 2002 – 2008. Seither dient er als Mitglied der Fakultät in der Abteilung für Management und Handel an der Prasanthi Nilayam Universität.

„Wir bringen unsere tiefste Verehrung den göttlichen Lotosfüßen unseres innig geliebten Bhagavan, unseres all-barmherzigen, liebenden und mitfühlenden Meisters, dem Einen Göttlichen Prinzip, dem Einen ohne ein Zweites, dem Zeitlosen, ohne Anfang und Ende, dem Formlosen, dar, der ein „Gewand“ von Einschränkung und Form (Körper) angenommen hat, damit wir Menschen, die wir noch in unserem Geist (Gedanken und Gemüt) verhaftet sind, einen Schimmer des Grenzenlosen durch den „Begrenzten“ erhaschen können.



Dem Einen, der in unser aller Herzen, die wir hier sind, leuchtet, lebendig, dynamisch, pulsierend mit dem Licht von tausend Sonnen, jener göttlichen Mutter, jenem göttlichen Vater, unserem göttlichen Lehrer, unserem göttlichen Wohltäter, der Quelle unserer Inspiration - und vor allem, unserem Helden, jenem göttlichen Wesen - lege ich unsere nie endenden, grenzenlosen, tausend und aber-tausend ehrfürchtigen Grüße zu Füßen.

Ebenso entbiete ich meine herzlichen Grüße allen Wesen, die sich heute hier in dieser Halle versammelt haben.

Weisheit erblüht immer aus dem Inneren. Äußere Geschehnisse können bestenfalls Möglichkeiten und Hinweise sein. In der Tat gehen unsere Schriften noch weiter und sagen: „Shabdajalam Maharanyam Citta Bhramana Karanam.“ In der Übersetzung bedeutet dies, dass Worte einem

dichten Wald gleichen und hauptsächlich verantwortlich für die Zerstreuung und Täuschung des Bewusstseins sind. Und dennoch muss die „Show“ weitergehen.

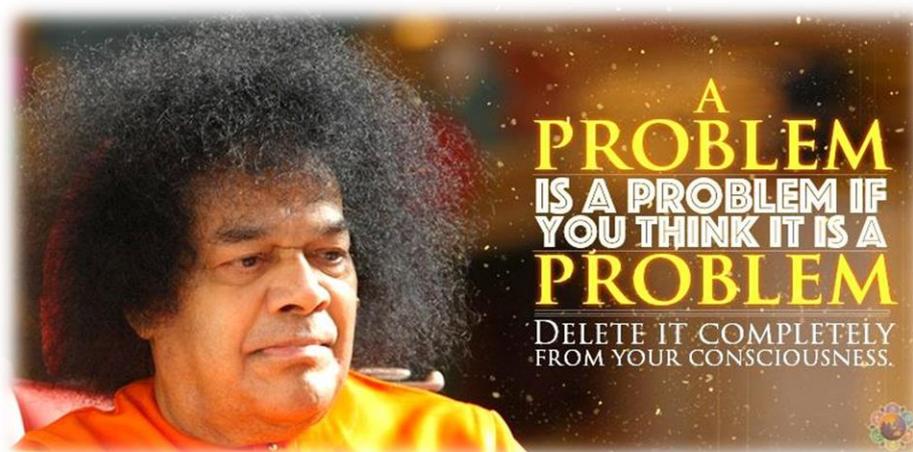
Die Lösung eines Problems ist dessen Auslöschung

Ich nehme die Gelegenheit wahr, zwei oder drei Erlebnisse mit Ihnen zu teilen und die Lektionen, die ich daraus gelernt habe. Die Erlebnisse an sich mögen zwar klein sein, für mich und mein Leben waren sie zwar sehr subtil, jedoch tiefgreifend und hinterließen einen dauerhaften Eindruck in meinem Bewusstsein.

Es war im September 2010 und ich hatte meinen Ph.D. (Doktor) gemacht. In jenen Tagen lebte ich von einem äußerst knappen Existenzminimum, wenn ich so sagen darf. Normalerweise kamen wir mit etwa Rs. 5.000 – 6.000 pro Monat zurecht. Dies war genug, um ein würdevolles Leben in Puttaparthi zu führen. Bereits gegen Anfang jenes Monats kam eine unerwartete Ausgabe auf mich zu. Es war der 4. September und auf meinem Bankkonto befanden sich nur noch Rs. 2.000. Der Monat musste durchgestanden werden, und ich machte mir ziemliche Sorgen – Rs. 2.000 und 26 Tage. Wie würde ich das schaffen?

Es war Zeit für meine Abendgebete. Ich wusch mich und setzte mich vor den Altar. Mein Geist war aufgewühlt. Da zeigten sich Anflüge von Wut und Verstimmung, und wie Sie sicher zustimmen würden, ist das nicht die beste Stimmungslage, wenn wir versuchen, Kontakt mit dem Göttlichen im Inneren aufzunehmen. Ich legte meinen inneren Zustand Bhagavan zu Füßen und sagte zu Ihm: „Swami, das ist meine Situation. Du bist das höchste Licht. Ich bringe Dir meine Probleme dar – mache damit, was Du willst.“

Es ist meine bestätigte Erfahrung, dass Bhagavan ein so barmherziger Meister ist, der, wenn wir Ihn aus tiefstem Herzen um etwas bitten, immer, immer, immer antwortet. Es gibt keine Ausnahme! Als ich nach meinen Gebeten noch sitzen blieb, erkannte ich, dass mein Geist wirklich ruhiger wurde. Er wurde sehr still, und in dieser Stille „manifestierte“ sich in meinem Bewusstsein ein Interview, das ich vor vielen Jahren bei Bhagavan hatte.



In jenem Interview hatte Bhagavan einen Satz zu mir gesprochen, der immer wieder in meinen Gedanken auftauchte. Er lautete wie folgt:

„Ein Problem ist ein Problem, wenn du denkst, dass es ein Problem ist. Lösche es vollständig aus deinem Bewusstsein. Dann ist alles, was zurückbleibt, Bewusstsein, und was auch immer das Problem sein mag, das Bewusstsein wird stets einen Weg finden.“

Mit diesen Gedanken in mir saß ich (vor dem Altar). Ich erlebte einen wundervollen inneren Kontakt zu Bhagavan und erhob mich schließlich wieder – sehr, sehr glücklich, göttlich berührt, geheilt,

geliebt und umarmt, mit Freudentränen in den Augen. Ich vergaß die ganze Situation vollkommen. In jener Nacht schlief ich wie ein Kind. Welche Sorgen hat ein Kind in den Armen der göttlichen Mutter?

Am nächsten Morgen stand ich auf. Ich hatte einen Kontoauszug, der die Summe von Rs. 2.000 auf meinem Konto auswies. Komischerweise nahm ich meinen Stift zur Hand und fügte noch eine Null hinzu; nun waren es Rs. 20.000. Ich dachte, das müsste nun genug sein. Damit kann ich über den Monat kommen. Mal sehen.“ sGegen Mittag verspürte ich einen unwiderstehlichen Drang, meinen Schrank in Ordnung zu bringen. Doch bevor ich fortfahre, lassen Sie mich kurz abschweifen und Folgendes vorausschicken. Bhagavan, der die Göttliche Mutter ist, gab hin und wieder Seinen Kindern etwas Geld, als ein göttliches Segensgeschenk. Bei Bhagavan hat alles eine tiefe Bedeutung. Nichts ist materiell. Er ist so ein großer göttlicher Meister, dass alles, was auch immer Er tut, so viele tiefgehende Bedeutungen in so vielen Größenordnungen hat. Wir mögen es vielleicht nicht wahrgenommen haben, doch nichts von alledem, was Er je getan hat, war materieller Natur. So gab Er auch manchmal Geld als göttlichen Segen.

Bei einer dieser Gelegenheiten im Jahr 2007, als Er mir etwas Geld gab, sagte Er: „Verwahre es in deinem Schrank.“ Ich sagte: „In Ordnung, Swami.“ Dann fragte Er: „Wo wirst du es aufbewahren?“ und fuhr dann fort: „Bewahre es auf unter all Deinen Sachen.“ Ich dachte, Swami würde dies sagen, damit das Geld in Sicherheit sei.

Er las meine Gedanken und sagte: „Nein, nein, nein. Es ist nicht aus Gründen der Sicherheit. Es ist, weil du dich immer daran erinnern sollst, dass Geld die bedeutungsloseste Sache im Leben ist. Verwahre es daher ganz unten auf dem Boden des Schrankes – unter allem. Bewusstsein steht an oberster Stelle, aber Gott ist das allerwichtigste. Dem Geld kommt die geringste Bedeutung zu. Räume ihm in Deinem Bewusstsein niemals eine Bedeutung ein. Sowohl im Überfluss als auch in der Armut – so oder so – lasse es in deinem Bewusstsein keinen gewichtigen Platz einnehmen. Um dich daran zu erinnern, sollst du es unten auf dem Boden des Schrankes verwahren.“ Dies war über die Jahre eine Gewohnheit für mich geworden.

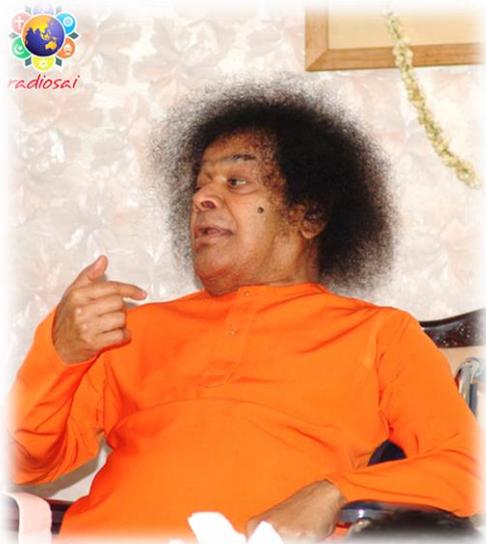
Am 5. September säuberte ich meinen Schrank. Anders als sonst nahm ich dieses Mal alle Sachen heraus und in einer dunklen Ecke lag ein zerknitterter Umschlag. Ich öffnete den Umschlag und fand Geld darin. Ich nahm alles heraus und zählte – da waren genau bis zum letzten Geldschein Rs. 18.000. Ich hatte auf den Bankauszug Rs. 20.000 geschrieben! Donnerwetter! Ich dachte: „Ich wollte, ich hätte noch zwei oder drei Nullen auf dem Bankauszug angehängt! Doch im Moment kann ich mit einer zusätzlichen Null leben.“ Ich hatte keine Ahnung, woher das Geld kam, aber sicherlich konnte es nicht gerade jetzt erschienen sein. Ich setzte mich und dachte nach. Ich musste mein Gedächtnis durchforsten. Schließlich erinnerte ich mich, dass ich vor etwa eineinhalb Jahren einige Ersparnisse aufgelöst und aus einem seltsamen Grund nicht in der Bank deponiert, sondern auf dem Boden meines Schrankes, entsprechend meiner Gewohnheit unter all meiner Kleidung, verwahrt hatte.

Der entscheidende Punkt der Geschichte ist nicht, dass, wann immer wir Hilfe brauchen und dies Bhagavan zu Füßen legen, Er gerannt kommt und alle unsere Probleme löst – so wie wir sie sehen – denn nach diesem Erlebnis inspizierte ich meinen Schrank oft gründlich, aber fand nie eine einzige Rupie!

Es geht jedoch darum, dass Gott, wenn wir dies zulassen, Wunder wirkt. Wenn wir zulassen, dass die göttliche Energie in uns und durch uns fließt, können erstaunliche Dinge geschehen. Sie geschehen ständig, aber wir blockieren sie. Wir blockieren den wunderbaren Strom göttlicher Liebe durch unsere Probleme, Ängste, Gedanken, Gedankenmuster und das „Gebäude“ des Egos, das wir im Verlauf von zahllosen Leben erbaut haben. Alles, was wir tun müssen, ist: „aus dem Weg zu gehen“, und Gott wird Wunder wirken!

Lausche nach Innen und lebe ein herrliches Leben

Die zweite Lektion, die ich lernte und die in mein Herz eingepägt ist, lautet: Komme, was wolle; was immer sich außerhalb von uns abspielen mag, dient dazu, uns so zu entwickeln, dass wir immer in einem ruhigen, friedlichen und heiteren Zustand bleiben. Dies erfordert Anstrengung, aber es ist möglich, es ist machbar. Swami hat uns den Weg gezeigt. Alles, was man dazu braucht, ist eine sehr subtile „Umschaltung“ in der Wahrnehmung.



In einem Interview hatte Bhagavan zu mir gesagt: „Die Leute glauben, dass Unwissenheit endet und Weisheit beginnt. So etwas gibt es nicht. Es gibt keinen Anfang und kein Ende. So wie Weisheit unendlich, zeitlos und endlos ist, ist auch Unwissenheit endlos, zeitlos und ewig. Beide sind wie ständig parallel zu einander verlaufende Bahnschienen. Da ist kein Ende und kein Anfang. Es kommt nur darauf an, auf welches Gleis du springen möchtest. Du kannst auf das Gleis der Unwissenheit springen und ein Leben voll Elend leben oder aber du

kannst auch wählen und entscheiden, auf das Gleis der Weisheit zu springen und ein Leben der Freude erfahren – und vor allem – der Freiheit.“

Das nächste Erlebnis fand um 2007 statt. Ich musste für einen Tag nach Bangaluru (Bangalore) fahren, um persönlich etwas zu erledigen – nichts Besonderes, nur ein oder zwei Dinge. Ich sollte am Sonntag-Morgen fahren und am selben Abend zurückkommen. Da wir die Gelegenheit hatten, Bhagavan immer über alle unsere Fahrten bzw. Aktivitäten zu informieren, saß ich an einem Tag mit einem Brief in der Hand in den Reihen. Bhagavan kam und nahm meinen Brief. Ich sagte: „Swami, diesen Sonntag muss ich nach Bangaluru fahren. Wenn Swami es erlaubt, werde ich fahren und (am selben Tag) wieder zurückkommen.“

Swami sagte: „Ja, fahre und komme zurück.“ So buchte ich meine Fahrkarten, machte Termine mit denjenigen Personen, die ich in Bangaluru treffen sollte. Alles war erledigt. Es handelte sich um eine Kleinigkeit. Es war nicht das erste Mal, dass ich nach Bangaluru fuhr und sicher auch nicht das letzte Mal – wirklich nur eine triviale Angelegenheit und nichts, weswegen man aufgeregt oder frustriert sein sollte. Doch irgendwie begann ich mich, als der Tag näher kam, sehr unbehaglich zu fühlen. Ich hatte keine Idee, weshalb. Ich schob diese Gefühle beiseite und dachte: „Swami hat mir erlaubt zu fahren, und so muss ich fahren.“ Ich musste um 5,30 Uhr den Bus nach Bangaluru nehmen. In der Nacht davor im Wohnheim, als ich versuchte zu schlafen, wurde mir höchst mulmig zumute. Ich fühlte mich so unbehaglich, dass mir beinahe so war, als würde mir die Luft abgeschnürt und ich müsste ersticken.

Jedes Mal, wenn ich daran dachte, nach Bangaluru zu fahren, revoltierte etwas in mir, allein schon bei der Vorstellung. Ich konnte mir beim besten Willen keinen Reim darauf machen, weil es eine kleine Angelegenheit für einen einzigen Tag war. Ich musste nur meine Erledigungen machen und dann zurückkommen – aber was ging da vor sich? Ich konnte mich einfach nicht zur Annahme der Tatsache bewegen, dass ich für einen Tag nach Bangaluru fahren musste.

Ich wälzte mich die ganze Nacht von einer Seite auf die andere; schließlich schob ich alles zur Seite und fuhr am Morgen nach Bangaluru. Ich hatte eine völlig ereignislose Fahrt, alles verlief wie geplant. Meine Arbeit war erledigt und ich kam wieder zurück. Drei Tage später hatte ich die Gelegenheit, bei Bhagavan im Interviewraum zu sein. Er fragte: „Emi samacharam?“ (Was gibt's Neues?)

Ich sagte: „Swami, ich fuhr am Sonntag nach Bengaluru und habe dieses und jenes gemacht. Ich traf diese und jene Leute.“ Swami entgegnete: „Du bist nach Bengaluru gefahren? Ich sagte dir doch, nicht zu fahren.“

Ich schwieg, aber in Gedanken sagte ich: „Was? Ich gab Dir einen Brief, und Du fordertest mich auf zu fahren und zurückzukommen.“ Swami sagte: „Ich habe Dir ganz deutlich gesagt, nicht zu fahren.“ Respektvoll fügte ich mich: „Swami, es tut mir so leid. Ich gab Dir den Brief und hörte Dich sagen: ‚Fahre und komme zurück.‘“ Swami erwiderte: „Adi chumma (Ich scherzte nur). Die Nacht, bevor du fuhrst, kam ich viele Male und sagte dir, nicht zu fahren. Du aber fuhrst trotzdem. Es war ein Test. Null Punkte, du bist durchgefallen.“

Ich war zutiefst bestürzt und verletzt. Es ist sehr schmerzhaft, wenn Swami sagt, dass wir versagt haben, und doch bin ich sehr dankbar, mit einer einsichtigen Erfahrung gesegnet worden zu sein. Die Lektion ist gelernt! Es ist von größter und fundamentaler Wichtigkeit, dass wir uns bemühen, uns mit Swami im Inneren zu verbinden. Im Wörterbuch finden wir folgende Definition von „spirituell“: „Das, was zum Geist gehört, das, was aus dem Geist ist.“ Wir können nur dann als spirituell bezeichnet werden, wenn wir jene innere Verbindung zu Bhagavan entwickelt haben. In der Tat ist dies der einzige Zweck aller „Sadhanas“ (spirituellen Übungen).

Was immer wir tun – sei es Japa, Dhyana, Seva, Grama Seva, das Studium von Sai Literatur – sie dienen alle dem einzigen Zweck, jene unzerbrechliche Verbindung mit dem göttlichen Herrn im Inneren zu entwickeln. Dies ist so wichtig, dass ich die Bedeutung dieses Aspekts unseres inneren Lebens gar nicht überbetonen kann. Erst wenn wir die innere Verbindung zu Bhagavan entwickelt haben, sind wir lebendig. Aber wenn nicht, dann sind wir nur „wandelnde Tote“.

Kürzlich fuhren wir – etwa 40 Freunde – in unseren Ferien zum Himalaya. Dort sahen wir einen wunderschönen Tempel, der einem besonderen Heiligen gewidmet war. Wirklich ein wunderbarer Tempel. Wir gingen alle hinein und meditierten.

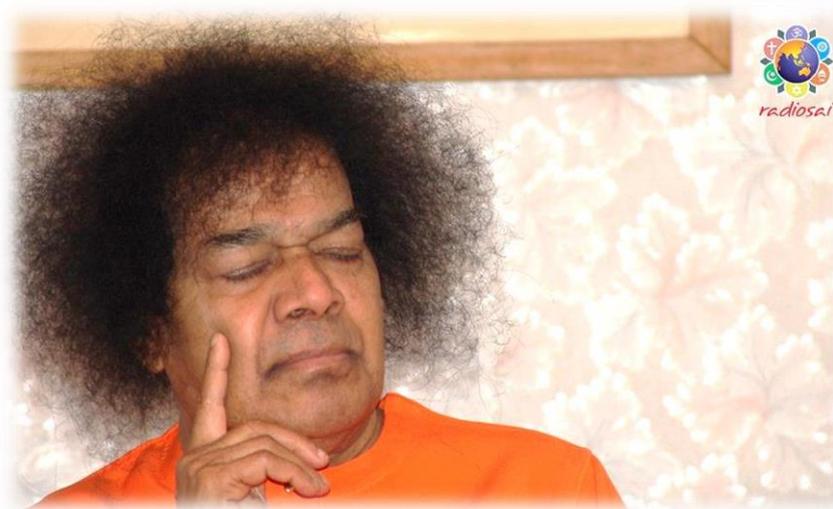


Ein Bruder kam und teilte mit mir ein schönes Erlebnis. Es war ein erhabenes, sehr subtiles und sehr tiefgreifendes Erlebnis, das er in jenem Tempel hatte. Ich werde schildern, was er mir sagte: Als dieser Bruder um fünf Uhr morgens zum Tempel ging, wurden gerade dessen Türen geöffnet. Er setzte sich zur Meditation, und sofort wurden seine Gedanken zum Schweigen gebracht. Er erzählte mir, dass er noch nie einen Tempel mit einer derart intensiven Gegenwart der göttlichen Mutter gesehen bzw. erlebt hätte. Sein Erlebnis war eine so lebendige, pulsierende und intensive Gegenwart, wirklich außergewöhnlich und unglaublich.

Dieser Bruder saß also nur dort, schloss seine Augen und ging in einen, was man als tiefen Zustand der Meditation bezeichnen könnte. Er saß dort, völlig selbstvergessen. Als er seine Augen wieder öffnete, dachte er, nur 20 bis 25 Minuten seien verstrichen, aber es waren 3,5 Stunden! Es war beinahe Zeit zur Abfahrt des Busses, da wir einen Zeitplan hatten.

Er war sehr stark vom göttlichen Licht der Mutter berührt worden. Er war so bewegt, so erregt und so umfangen vom Entzücken der Freude und Liebe, welche die göttliche Mutter für uns alle hat, für ihre Kinder, dass er weder etwas sagen noch tun konnte. Er war nicht einmal imstande, seine Lippen zu bewegen. Er konnte nichts anderes tun, als dasitzen und Freudentränen vergießen. In diesem völligen Schweigen sagte er nur: „Mutter! Mutter!“ Und in der Tat hörte er eine wunderschöne, sanfte weiblich mütterliche Stimme in seinem Herzen widerhallen, die sagte: „Suche Mich in wortlosem Schweigen!“ Dies waren exakt die Worte der Mutter.

Schwestern, Brüder und Respektspersonen, all unser Sadhana dient nur dazu, den Geist (Gedanken und Gemüt) zum Schweigen zu bringen. Wenn der Geist schweigt, verbinden wir uns mit etwas tief im Inneren, das so wunderbar ist, dass – sobald man damit verbunden ist – es keine Angst und keine Spannung und Unruhe gibt. Wir alle sagen, dass wir in einem Ashram leben. Das Wort „Ashram“ bedeutet bei präziser Definition: „Ein Ort, an dem es keine Spannung gibt, sondern nur völlige Losgelöstheit.“ Da gibt es keinen Stress, kein „Shrama“. Dort wo Spannung oder Stress herrschen, ist kein Ashrama, sondern Shrama. Der wahre Ashram liegt in uns, in jenem Bewusstseinszustand, in dem wir keine Spannung verspüren, keinen Stress, sondern nur Spannungsfreiheit, Mühelosigkeit, göttliche Losgelöstheit.



Nachdem wir einem so bedeutenden Wesen wie unserem Bhagavan begegnet sind, ihn berührt haben und durch Seine Worte, Sein Leben, Seine Botschaft und Seine Liebe berührt und geführt wurden, verlangt das Leben von uns, unser spirituelles Bewusstsein zu erheben. Es ist unsere unumstößliche Pflicht, nicht unsere Wahl. Bhagavan sagte einmal in Trayee Brindavan (Sai Babas Ashram in Whitefield bei Bangalore, Anm. d. Ü.): „Jungen, ihr habt nur zwei Optionen: Entweder ihr lasst Mich in euer Herz oder Ich werde euer Herz aufbrechen und eintreten!“

Mit diesen wenigen Worten bitte ich Bhagavan, Er möge uns mit all der erforderlichen Kraft ausstatten, unsere Lippen zu versiegeln, unser Herz zu öffnen, unseren Geist zum Schweigen zu bringen und tief nach Innen zu tauchen, um dort das wunderschöne Juwel göttlicher Liebe zu finden, der Sai Liebe und der Sai Gegenwart.

Die höchste Regentin erhebender Liebe

Dr. T. R. Kumar

Die Dasara Feierlichkeiten in Prasanthi Nilayam sind eine alles in sich vereinende Manifestation sämtlicher Wege zu Gott, wie sie in der Bhagavad Gita klar formuliert sind. Die Yagnas und damit verbundenen Rituale symbolisieren den Bhakti Marga (Pfad der Hingabe), das von den Studenten der Schulen und Colleges durchgeführte Grama Seva (Dienst an Dörfern und Gemeinden) beschreibt den Karma Marga (Pfad des Handelns), und die aufschlussreichen Vorträge und Auslegungen verschiedener Schriften an den Abenden führen zum Jnana Marga (Pfad der Weisheit). Nachstehend präsentieren wir das Transkript eines solchen Vortrags, der am 27. September 2014 in der Sai Kulwant Halle gehalten wurde.

Dr. T. Ravi Kumar kam als Junge im Jahr 1969 zu Swami. Er besuchte das ehemalige „Sri Sathya Sai Arts and Science College“ in Brindavan (Bengaluru) als Student für seinen Fortsetzungskurs 1974. Er fuhr damit fort bis zu seinem B. Sc. Abschluss (Bachelor in Science) in Chemie. Danach setzte er auf Swamis Anordnung seine Studien zum Erwerb eines Masters in Chemie fort, in Form eines Aufbau-Studiums an einer Akademie in Anantapur. Im Jahr 1981 ernannte Swami ihn zum Mitglied der Fakultät in Seinem Brindavan College. Später, als Bhagavans Universität ins Leben gerufen wurde, segnete Swami ihn als einen der ersten Forschungs-Wissenschaftler der Abteilung für Chemie in Prasanthi Nilayam. Er empfing den Titel des Doktors der Philosophie (Dr. phil.) vom göttlichen Kanzler im Jahr 1990. Danach wurde er erneut zum Mitglied der Fakultät in Bhagavans College in Bengaluru ernannt. Gegenwärtig dient er – zusätzlich zu seiner Aufgabe als Dozent in der Chemie-Abteilung – auch als Heimleiter des Wohnheims der Brindavan Universität.

„Ich entbiete meine Verehrung den Lotosfüßen von Bhagavan. Innig geliebter Bhagavan, verehrte Anwesende, Brüder und Schwestern, ein herzliches: Sai Ram!

Als das Prasanthi Nilayam Gebäude errichtet wurde, erlebten die „alten Devotees“, die damals dort waren, dies als eine Veränderung. Sie meinten, die vertrauten Tage des Pata Mandir (Alter Tempel) seien vorüber, und die Zahl der Menschen nehme zu. So fragte jemand Bhagavan: „Swami, Du sagst, dass in der Zukunft Zigtausende Menschen nach Prasanthi Nilayam kommen werden. Wie werden sie sich Dir nahe fühlen?“



Swami entgegnete: „Ee Prasanthi Nilayam pranganamulo koorchoni Swami Kathalu chepthuntaru“, was bedeutet: „Wenn sie auf dem Gelände von Prasanthi Nilayam sind, werden sie Geschichten und „Leelas“ (göttliche Spiele, wundersame Geschehnisse) von Swami erzählen und sich Mir auf diese Weise nahe fühlen.“

Dasara ist ein sehr schönes Fest, wenn wir alle zu Füßen der göttlichen Mutter hingezogen werden. Wir sitzen zu Ihren Füßen und machen uns bewusst, was sie alles für uns bedeutet. Das Lalitha Sahasranamam beginnt mit „Shri Mata Shri Maharagni Shrimat Simhsaneshvari“. Gepriesen werden

auch viele Attribute Gottes, aber den Anfang macht immer die Mutter – Shri Mata, die heilige Mutter.

Heranwachsen in Seiner Liebe

Ich möchte Ihnen einige meiner Erlebnisse erzählen: Als z. B. einmal ein großer Gelehrter zu Swami in Trayee (Brindavan) sagte: „Swami, ich bin nicht imstande, Dich zu verstehen“, entgegnete Swami: „Weshalb versuchst du so etwas Vergebliches? Versuche nicht, Mich zu verstehen. Erfahre Mich und erfreue dich an Mir.“

Wir müssen Ihn erfahren und uns an Ihm erfreuen. Swami sagte: „Wenn dir jemand ein Mysorepak (eine Delikatesse) in die Hand gibt, verschwendest du etwa deine Zeit damit, seine Länge, Breite, sein Gewicht und seinen Geruch festzustellen? Warum legst du das köstliche Stück nicht auf deine Zunge und genießt es? Das ist, was ein Weiser tun würde.“

So werde ich Ihnen in den folgenden Minuten etwas über den Geschmack von Mysorepak erzählen.

Eine Mutter ist jemand, die einem sehr nahesteht. Sie ist diejenige, zu der man alle Probleme bringen kann, ohne dabei zögern zu müssen oder schüchtern oder besorgt zu sein. Man kann sich der Mutter öffnen, und wenn man die göttliche Mutter zur Mutter hat, so weiß man, dass Sie bereits alles weiß und das, was man ihr zu Füßen legt, lediglich eine „Kopie“ der Bitte an sie ist; da gibt es nicht das geringste Zaudern.

Damals, als ich in meinem ersten Jahr Student des Fortsetzungskurses in Brindavan war, gab es eine Tradition, dass jeder Swamis Darshan im Stehen empfing. Niemand setzte sich. Wir standen also, und so wie Swami ging, gingen auch wir mit Ihm. In der Tat war es so, dass, sollte jemand sich setzen, Swami gewöhnlich fragte: „Was ist mit ihm passiert? Geht es ihm nicht gut? Ihr seid alle kleine Jungen.“

Folglich gingen wir mit Swami. Etwas Erfreuliches dabei war, dass wir ständig in Swamis Gegenwart waren und wussten, was geschieht; doch gleichzeitig wurde es sehr schwierig für uns, wenn große Jungen dabei waren. Irgendwie mussten wir es schaffen, einen Blick von Swami zu erhaschen. Eines Tages betete ich im Stillen: „Swami warum fügst Du zu meiner Größe nicht noch ein paar Zentimeter hinzu?“ In der Öffentlichkeit hätte ich das nicht sagen können, doch hier tue ich es, weil ich Swami in meinem Gebet bat.

Swami war nach Mumbai gefahren, und als Er zurückkam, sagte Er: „Alle kleinen Jungen kommen nach vorne in die erste Reihe.“ Wir waren alle erstaunt, weil wir nie gewusst hatten, dass es so viele von uns sind. In dieser Gruppe betrug die Durchschnittsgröße noch etwas weniger. Swami sagte: „Ich habe für euch alle eine Medizin gebracht, damit ihr groß werdet, und Er nahm sie aus einer hinter Ihm stehenden Schachtel. Er rief den Wohnheimleiter zu Sich und trug ihm auf: „Bringe diese Jungen in dein Büro, miss ihre jeweilige Größe und gib ihnen jeden Morgen diese Medizin. Es ist eine Medizin, damit sie noch wachsen und groß werden.“ Durch diese Anweisung Bhagavans wurden unserer Größe einige Zentimeter hinzugefügt!



Der Heimleiter gab uns jeden Morgen - so wie die anderen gewöhnliche Milch tranken - die grüne süße Pistazien Medizin, vermischt mit Milch. Etwa nach 15 Tagen war dieses spezielle Päckchen aufgebraucht, und so ging der Heimleiter zu Swami und berichtete Ihm: „Swami, diese Dosis ist aufgebraucht, die nächste Dosis ...“ Swami entgegnete: „Emi akkaraledhu (nichts Weiteres ist nötig); geh und miss die Größe der Jungen.“ Als unsere Größe gemessen wurde, hatte jeder Junge zwischen einem halben bis zu dreieinhalb Inches zugelegt! (1 inch = 2,54 cm).

Lassen Sie mich nun einen Sprung nach vorne machen, nämlich etwa 25 Jahre später, als die Gruppe des letzten Studienjahres aus Brindavan, in der auch ich mich befand, gekommen war. Sie wollte ein Theaterstück vor Swami aufführen. Als Bhagavan im Verlauf des Darshans vorüberging, rief Er mich zum Interview und fragte: „Emi samacharam? Was für ein Programm haben die Jungen einstudiert und mitgebracht?“

Ich erklärte Swami alles, und Er sagte: „Okay, heute Nachmittag um 4.00 Uhr. Velli pillalu deggara cheppu (Gehe und sage es den Jungen). Sage ihnen, bereit zu sein. Ich werde exakt um 3,45 Uhr kommen.“ Als ich aufstand, spielte ein wunderschönes Lächeln um Swamis Lippen, und Er sagte: „Ravi, nuvvu chala perugaledu kadha? (Ravi, du bist nicht sehr gewachsen)?“ Sofort erinnerte ich mich daran, wie Er uns vor 25 Jahren jene Medizin gegeben hatte, und ich entgegnete: „Swami, Swami padalu paina bhaktilo perugali. (Ich möchte in meiner Hingabe an Deine heiligen Füße wachsen).“

Swami fragte: „Oh! Bhakthilo perugala? Ikkada ra! (Oh! Du möchtest in Hingabe wachsen? Komm her!)“ und ich ging ganz nahe zu Ihm. Er legte Seine Segen bringende Hand auf meinen Kopf und stand dann auf. Er stand neben mir und sagte: „Choosava? manamiddaram same height. (Wie du siehst, sind wir beide gleich groß)“, so als wollte Er mich trösten. Das ist Shri Mata Shri Maharagni!

Sie ist die höchste Herrscherin, dennoch ist sie lieblich und liebevoll! Sie vermag sogar die geringste Angst aufzulösen – Bhayapaha. Sie kann die Ängste zerstören. Wieviel Swami sich um jeden von uns kümmert und sich jedes unserer Wünsche annimmt! Die Mutter wird beschrieben als „Samastha Bhakta Sukhada“ im Lalitha Sahasranamam. Swami stellt alle unsere Wünsche zufrieden.

Das Geburtstagsgeschenk eines Lebensp

Es war im Jahr 1979, ich hatte mich beim PG-Zentrum (Post Graduate) in Anantapur für den Masters-Studiengang in Chemie beworben. Es gab damals keinen Masters Studiengang in Swamis Institut, und daher musste ich mich gemäß Swamis Anordnung an das PG Zentrum wenden. Nach der Aufnahmeprüfung wurde eine Liste mit den Ergebnissen erstellt; ich war ausgewählt worden. Wir mussten an einem festgesetzten Datum eintreten, doch das kam für mich etwas ungelegen, weil jenes Datum zufällig mein Geburtstag war.

Eine Woche zuvor begann ich behutsam, Swami „das Thema näher zu bringen“. Ich sagte: „Swami, eigentlich passiert nicht viel am ersten Tag.“ Swami meinte: „Evaru cheppindhi? (Wer hat dir das gesagt?) First day nunchi class start aavuthundhi (Der Unterricht beginnt bereits am ersten Tag).“ Dann versuchte ich eine etwas andere Strategie. Wenn wir die Veden-Rezitation erlernen, müssen wir am zweiten Tag damit fortfahren, was wir am ersten Tag gelernt haben; denn sonst wären wir vielleicht nicht imstande, das Gelernte voll und ganz in uns aufzunehmen. So sagte ich: „Swami, eigentlich ist es ein Samstag. Der zweite Tag dwitiya vignam avuthundi Swami (es ist ungünstig am zweiten Tag nicht weiter zu machen).“

Swami sagte: „Emi ledhu (Nichts). Das College arbeitet am Samstag und dann wieder am Montag. Somit gibt es kein dwitiya vignam am Sonntag.“ Schließlich sagte ich: „Swami, das ist zufällig auch mein Geburtstag.“ Er entgegnete: „Oh! Atla cheppu (Na so etwas!). Kani, entha lucky ra nuvvu (Was für ein Glückspilz du bist!) Nee birthday, ne PG birthday rendu same (Dein Geburtstag und deine Geburt als PG Student finden am selben Tag statt). Kapatti bangaru, first day povali (Daher musst du am ersten Tag hingehen).“ Ich gab alle weiteren Versuche auf.



Ich sagte mir: „Ich mag zwar nicht in der Lage sein, Swamis Darshan zu empfangen, aber bestimmt möchte ich an jenem Tag den Boden von Prasanthi Nilayam berühren. Somit werde ich von hier um 6 Uhr starten und dann nach Anantapur fahren.“ Um 5,30 Uhr an diesem Tag kam jemand gerannt und sagte, Swami würde mich rufen. Ich eilte also zu Swami, der sich im oberen Stockwerk befand. Er sagte: „Nee birthday ani cheppinavu kadha Ravi? Ra. Papam! Namaskaram chesko (Nicht wahr, Ravi, du sagtest, dass heute dein Geburtstag ist? Du

Armer! Komm her und nimmt Namaskar.)“ So hatte ich Namaskar. Als ich aufstand, steckte Swami etwas in meine Tasche mit den Worten: „Nee birthday gift adi (Das ist dein Geburtstagsgeschenk!)“

Der Anlass mag zwar gering gewesen sein, aber dennoch von tiefer Bedeutung, weil die Herrscherin des Universums Zeit für jeden von uns hat. Ich habe dies sehr oft erlebt. Mitte der neunziger Jahre, als Swami auf dem „Goldenen Wagen“ saß und von der anderen Seite der Purnachandra-Halle zur Darshan-Halle kam, war dies ein herrlicher Anblick.

In Brindavan hatten die Prüfungen begonnen, weshalb es für uns keine Gelegenheit gab, nach Prasanthi Nilayam zu kommen. Doch am vorherigen Abend erhielten wir eine Botschaft von Swami. Er sagte: „Wer von euch keine Prüfungen hat, kann kommen.“ So beeilten wir uns und trafen hier nur wenige Minuten vor dem großen Ereignis ein.

Wir machten uns rasch bereit und waren so Teil der die Veden rezitierenden Prozession. Es war ein wundervoller Anblick. In den Nadis (Schriften) wurde erwähnt, dass der Avatar des Kali Zeitalters auf einem goldenen Wagen käme. Doch was mich sehr berührte, war: Als Swamis Wagen ankam und die Arati-Flamme geschwenkt wurde, stieg Er die Stufen herab, ging auf mich zu und fragte: „Ravi, wie geht es deinem Vater?“ Ich entgegnete: „Swami, ich habe ihn nicht gesehen.“ Swami sagte: „Gestern war er in einem sehr kritischen Zustand. Ich schickte ihm Prasadam (Gnade, geweihte Speise), und jetzt geht es ihm gut.“

Die alles durchdringende und für alles sorgende Mutter

Swami ist die höchste Regentin des ganzen Universums und hat dennoch Zeit für jeden von uns. Es gibt zahlreiche Anlässe, an die ich mich erinnere, doch da die Zeit knapp ist, will ich mich auf einen oder zwei beschränken. Es gab eine Zeit, da Swami morgens um 6,30 Uhr Darshan gab und eine Gruppe Devotees zum Interview aufrief. Die meisten von uns nahmen ihr Frühstück vor oder nach dem Darshan zu sich. Es war an einem jener Tage, als Swami den Interviewraum betrat und ich draußen saß.

Um mich herum lagen drei Matten. Die Jungen waren zum Frühstück gegangen. Ich sah eine Schrift von Ramakrishna von M. Ich begann wahllos darin zu lesen und stieß auf eine Szene, als Naren (Vivekananda, Anm.d.Ü.) zu Ramakrishna Paramahansa geht und sagt: „Meister, da gibt es so viel Armut Zuhause (im Land). Bitte die (göttliche) Mutter um Abhilfe.“

Der Meister antwortet: „Warum sollte ich es Ihr sagen? Sage du es Ihr.“ Das ist etwas, das Swami uns immer wieder lehrt – eine direkte Verbindung zu Ihm zu haben.

Als Naren die wunderschöne bezaubernde Gestalt (der göttlichen Mutter) sieht, ist er nicht fähig, an weltliche Dinge zu denken, die er von Ihr erbitten wollte. Stattdessen betet er: „Mutter, schenke mir Glückseligkeit und Frieden.“ Als er wieder aus dem Tempel kommt, fragt ihn Paramahansa: „Hast du die Mutter gebeten? Du musst nur bitten, und Sie wird gewähren.“ Naren entgegnet: „Nein, ich konnte Sie nicht bitten.“ Paramahansa trägt ihm auf: „Nein. Gehe nochmals und bitte.“ Dasselbe wiederholt sich.

An dieser Stelle schloss ich das Buch und legte es beiseite. Ich dachte: „Wenn in diesem Moment Swami herauskommt, worum werde ich Ihn bitten? Meine Schwester hatte einen Unfall, vielleicht sollte ich Swami deswegen fragen. Meinem Vater geht es nicht gut, vielleicht sollte ich deswegen fragen.“ Aber dann besann ich mich. Ich dachte: „Wie dumm kann ich werden? Gerade eben habe ich gelesen, dass wir Gott um die höchsten Güter bitten sollen. Swami ist hier, um uns mit allem zu versorgen, was wir brauchen. Wir haben Swami für uns, doch wer ist da für Ihn? Haben wir Swami jemals gefragt, weshalb Sein Körper so mitgenommen ist?“ Es sah so aus, als hätte Er an Gewicht verloren.

Ich sagte mir also: „Wenn Swami kommt, werde ich Ihn fragen, weshalb Sein Körper so mitgenommen ist, und weshalb Er nicht richtig isst.“ Nur zwei Minuten später war das vertraute Knarren der Türe zum Interviewraum zu hören – Swami öffnete die Türe und kam heraus. Während all die Devotees zu ihren Plätzen zurückgingen, sah Swami mich an, lächelte, kam direkt auf mich zu und stand vor mir. Er sah an sich hinunter und fragte: „Ravi, yemainna thaggi poyinana (Habe Ich abgenommen)?“ Mir verschlug es den Atem, ich war überwältigt.

Wenngleich wir wissen, dass Swami „Sarvagna“ ist, all-wissend, so ist Er gleichzeitig „Sandra Karuna“ d.h. äußerst barmherzig. Ich sagte: „Ja, Swami, ich war gerade im Begriff, Dich zu fragen, warum Du nicht richtig isst.“ Swami erwiderte: „Emi ledhu (Nichts), Ich wiege 108 Pfund, das ist perfekt!“ und ging weiter. Sarvagna Sandra Karuna!



Der besondere Geschmack, den Er unserem Leben verleiht

Ich werde noch eine Begebenheit erzählen und dann zum Schluss kommen. Als wir Studenten in Brindavan waren, hatte ich einen Zimmerkameraden, der sehr „dynamisch“ war. Wenn etwas im Wohnheim schief lief, ging er als erstes zum Heimleiter und sagte: „Sir, ich habe es nicht getan.“ So war seine Persönlichkeit.

Eines Tages beschloss dieser Junge ganz plötzlich, es sei an der Zeit, dass er sich ändern sollte. Daher schrieb er einen Brief an Swami und zählte alle die Dinge auf, die er getan hatte, und er betete: „Swami, ich sende Dir diesen Brief. Ich möchte eine „neue Seite“ im Leben aufschlagen.“ Swami befand sich in Prasanthi Nilayam, wir aber waren zu jenem Zeitpunkt in Brindavan.

Gerade als er den Brief aufgab, ging ihm ein Gedanke durch den Kopf: „Swami, wenn Du diesen Brief liest, wird meine ganze Vergangenheit gelöscht sein. Ich brauche aber einen Hinweis, dass Du den Brief gelesen hast. So gib mir bitte ein Zeichen, Swami!“ Etwa drei oder vier Tage später erschien völlig unverhofft der Vater des Jungen in Brindavan.

Als der Junge seinen Vater traf, fragte er ihn: „Vater, wieso bist du hier? Das ist eine Überraschung für mich.“ Der Vater entgegnete: „Ja, es ist eine Überraschung auch für mich, dass ich hier bin. Ich war nach Prasanthi Nilayam gefahren.“ Der Junge fragte: „O! Du hattest Swamis Darshan?“ Der Vater sagte: „Nicht nur Swamis Darshan, sondern ich hatte auch ein Interview.“

Doch wo war die Freude? Keiner, der ein Interview bei Bhagavan erhält, wird schweigen, sondern erzählen, dass er ein Interview hatte. Der Junge konnte sich keinen Reim darauf machen, warum sein Vater so ernst war und fragte: „O! Du hattest ein Interview? Was hat Swami gesagt?“ Er hatte den Brief völlig vergessen. Der Vater antwortete: „Swami erzählte mir von deinem Brief.“ Nach einer kurzen Pause sagte er: „Anta chepparu (Er hat mir alles gesagt).“



Der Junge dachte: „O Gott! Swami, warum hast Du das getan? Ich hätte es meinem Vater selbst sagen können. Muss ich diesen göttlichen Weg gehen?“ Er fühlte sich miserabel.

Der Vater berichtete: „Swami bat mich, nach Bangalore zu kommen und dich zu warnen.“ Der Junge „knickte“ innerlich ein und fühlte sich elend. Er dachte: „Warum in aller Welt habe ich so etwas gemacht?“ und sah dabei den Vater an, der sagte: „Swami chepparu „Vadiki koncham buddhi cheppu“ („Bringe ihn zur Vernunft“). Hat er das an Swami geschrieben?“

Der Vater fuhr fort: „Hast Du nicht einmal genug Verstand zu wissen, dass der Avatar, wenn Er kommt, so viele Dinge zu tun hat? Solltest du schreiben, dass im Chutney im Wohnheim weniger Salz ist? Hast du das geschrieben?“

Der Junge war bestürzt und fragte: „Was hat Swami sonst noch gesagt?“ Der Vater antwortete: „Swami sagte: Gattiga cheppu (Sprich streng mit ihm). Ituvanti antha rayakudadu ani cheppu (Sage ihm, dass er solches Zeug nicht schreiben soll). Wenn nicht genügend Salz im Chutney ist, so ist der Heimleiter dort, um sich darum zu kümmern.“

Auf diese Weise fügte Swami „Salz“ seinem Leben hinzu. Wie wunderbar Er alles macht! Dies ist die Mutter - Simhasaneshvari, die Eine, die auf dem Thron in unser aller Herzen sitzt, und um deren willen wir unsere Herzen geöffnet halten.

Shri Mata Shri Maharagni Shrimat Simhasaneshvari. Nur drei Ihrer Namen – die ich in wenigen Minuten nennen kann. Es gibt Tausende mehr, um Ihre Schönheit, Güte, Liebe und Barmherzigkeit zu beschreiben.

Ich danke Ihnen. Sai Ram.